



Frühkindliche Bildung

HANDBUCH Zusammenarbeit Kinderstuben und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)

Entwicklung eines Modells zur
Kooperation von Regeleinrichtungen
und Hilfen zur Erziehung

Inhalt

- 03 Grußwort**
Ulrike Sommer, Geschäftsführerin RuhrFutur gGmbH
- 04 Die alltägliche Umgebung verändern**
Daniela Schneckenburger, Beigeordnete/Dezernentin für Schule, Jugend und Familie der Stadt Dortmund
- 06 Warum unterstützt RuhrFutur dieses Projekt?**
Nina Schadt
- DIE IDEE**
- 10 Drei zentrale Fragen auf einen Blick**
Was sind Kinderstuben? Was macht der ASD? Was sind Hilfen zur Erziehung?
- 12 Das Handlungsdreieck Familie – Kinderstube – Jugendamt**
- 13 „Unterstützungsstrukturen verbessern“**
Auszug aus dem Beschluss der Jugend- und Familienministerkonferenz (JFMK)
- 15 Reger Austausch von Anfang an**
Bericht von der Auftaktveranstaltung
- DIE UMSETZUNG**
- 18 „Es ist ein Geben und Nehmen“**
Interview mit Birgit Henkel, Katrin Kleff und Annette Stromberg, Stadt Dortmund
- 22 Grafik: So läuft die Kooperation ab**
- 23 Muster: Projektkontrakt**
- 24 Muster: Kooperationsvereinbarung**
- DIE ERGEBNISSE**
- 28 Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts „Kinderstube Märchenwald“**
Prof. Dr. Sebastian Möller-Dreischer, Hochschule Nordhausen
- 31 I – Ausgangslage und Zielsetzung**
Netzwerkkarten
- 32 II – Gelingensbedingungen und Empfehlungen zur Fortführung und Übertragbarkeit des Modellprojekts**
Aussagen von Eltern, Tagespflegepersonen und Fachberaterinnen und -beratern
- 38 Gute Beispiele aus anderen Regionen**
- 38 Impressum**

Liebe Leserinnen und Leser,

die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von Kinderstuben belegen, dass dieses Projekt ein besonderes Angebot für Kinder und ihre Familien in ihrem Sozialraum darstellt. Die Kinderstuben wurden so entwickelt, dass sie sich an die Bedürfnisse der Kinder, ihrer Familien und an die spezifischen Bedingungen des Stadtviertels anpassen können.

Diese Flexibilität hat uns dazu ermutigt, im Rahmen der Weiterentwicklung von Kinderstuben ein Modellprojekt durchzuführen, bei dem eine enge Zusammenarbeit zwischen Kinderstuben und dem Allgemeinen Sozialen Dienst erprobt wird.

Ziel dieses Projektes ist es, zum einen den Nachteil von Familien in einer besonderen sozialen Lage auszugleichen und zum anderen davon betroffenen Kindern eine frühzeitige Teilhabe am Bildungssystem zu ermöglichen.

Die Kinderstube „Märchenwald“ und der Jugendhilfedienst Dortmund-Eving haben sich im Dezember 2015 vernetzt und sich für eine Kooperation bereit erklärt. Die Zusammenarbeit wurde von Anfang an von Prof. Dr. Möller-Dreischer wissenschaftlich begleitet.

Obschon diese Kooperation vom Gesetzgeber empfohlen wird, ist sie nicht selbstverständlich. Daher geht unser herzlicher Dank an alle



Akteurinnen und Akteure dieses Projektes für ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit und ihre partnerschaftliche Beteiligung.

Wir hoffen sehr, dass Sie in diesem Handbuch Anregungen zur Planung und Entwicklung von Unterstützung und Projekten sowie wichtige Hinweise für ein Gelingen einer Kooperation finden. Unser Wunsch ist es, im Ruhrgebiet soziale Innovation und Transfer zu stärken, damit Bildung von Anfang an für alle Kinder zugänglich ist.

Herzliche Grüße, Ihre

A handwritten signature in black ink that reads "Ulrike Sommer".

Ulrike Sommer
Geschäftsführerin
RuhrFutur gGmbH



Die alltägliche Umgebung verändern

Daniela Schneckenburger, Beigeordnete/Dezernentin für Schule, Jugend und Familie der Stadt Dortmund

Frühe Bildungs- und Entwicklungsprozesse sind eng an die familiären Erfahrungswelten und die soziale und räumliche Wohnumgebung gekoppelt. Prävention, die vom Kind aus gedacht wird, muss dort ansetzen, wo Kinder leben und aufwachsen.

Wissenschaftliche Befunde weisen darauf hin, dass nur jene Förderprogramme dauerhafte Wirkungen auf die Entwicklung von Kindern entfalten, in denen es gelingt, das „Enduring Environment“, d. h. die alltägliche Umgebung zu verändern, in der die Kinder aufwachsen.

Präventionsrelevante Dienste wirken unter den Bedingungen dieser Umgebung, und die Dortmunder Kinderstuben sind ein prädestiniertes Beispiel für eine qualitativ hochwertige außerhäusliche Betreuung als entscheidender Faktor zur Prävention von Bildungsbenachteiligung im Sozialraum.

Seit 2008 und unter ständiger Weiterentwicklung gibt es die Kinderstuben im Quartier, in Wohnungen oder Gewerberäumen, direkt im Wohnblock. Sie bieten einfache Zugänge, verbindliche Strukturen und neben der Entwicklungsunterstützung der Kinder auch täglich Beratungs- und Begleitungsangebote für die Eltern.

Die durch die Eltern wahrgenommene Qualität der Interaktion mit dem Personal der Kinderstuben und der subjektive Nutzen entscheiden letztendlich, ob der Zugang zu den Eltern gelingt. Eine wissenschaftliche Expertise bescheinigt diesen von den Eltern wahrgenommenen Nutzen durch einen schnellen Vertrauensgewinn, Beziehungsaufbau und umfangreiche Inanspruchnahme der Hilfe. Der 2016 den Dortmunder Kinderstuben

verliehene „Preis Soziale Stadt“ in der Kategorie „Bildung, Kultur, Gesundheit“ betont genau diese wertvolle Arbeit. Vor dem Hintergrund dieses Erfolgs haben wir uns entschieden, in Dortmund weitere zehn Kinderstuben zu etablieren.

Der Kooperation mit RuhrFutur ist es zu verdanken, dass es zwischenzeitlich ein Qualitätshandbuch und eine Ausweitung der Dortmunder Kinderstuben auf andere Städte sowie einen Qualitätsentwicklungsdialo g gibt.

Im vorgenannten Kontext war es nur folgerichtig, ein Modellprojekt aufzulegen, in dem der Frage nachgegangen werden sollte, welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen einer Kinderstube und dem Jugendhilfedienst denkbar sind, ob Synergien entstehen und wie Vorteile einer solchen Kooperation aussehen könnten. Die angebotene wissenschaftliche Begleitung widmet sich daher der konzeptionellen Weiterentwicklung der FABIDO Kinderstube „Märchenwald“ in Dortmund-Eving. Ein Großteil der dort aufgenommenen Kinder erhält verschiedene Unterstützungsleistungen, zum Beispiel SPFH und/oder Frühförderung als Komplexleistung.

Das Interesse liegt darin, Erkenntnisse zu erlangen, ob die präventive und niederschwellige Arbeit in den Kinderstuben eine Unterstützung und Entlastung im Rahmen der Hilfen zur Erziehung sowie eine sozialpädagogische Wirkung erzielen kann.

Bestärkt wurden wir durch die vielen Diskussionen, unter anderem durch die Arbeitsgemeinschaft der Kinder- und Jugendhilfe (AGJ, 06.12.18), Gelingensbedingungen für eine lebensweltorientierte



Strukturentwicklung niedrigschwelliger Hilfen im Sinne des §16 SGB VIII als individuelle Unterstützungsleistung anschlussfähig zu gestalten, damit ein Mehrwert für Kinder und Familien entsteht. Viel zu wenig werden Regeldienste vor Ort in einer flexiblen, ganzheitlichen sozialen Infrastruktur gesehen und als niedrigschwelliges Hilfesystem genutzt.

Gemeinsam mit RuhrFutur möchten wir Ihnen mit dem vorliegenden Handbuch Empfehlungen aus den Ergebnissen der wissenschaftlichen Begleitforschung präsentieren. Die gewonnenen Erkenntnisse machen uns Mut, die Dortmunder Kinderstuben als einen Baustein niedrigschwelliger Hilfen zu nutzen und gleichzeitig auch mit anderen Regeldiensten in einen engeren Austausch zu treten, um noch mehr als bisher dem Anspruch des SGB VIII nach der angemessensten Hilfeart und damit allen Kindern und Familien gerecht zu werden.

Mein Dank gilt den beteiligten Fachkräften, Akteuren, Familien und der wissenschaftlichen Begleitung für die vorliegende Expertise. Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich inspirierende Gedanken beim Durcharbeiten des vorliegenden Handbuchs. ■■■

Warum unterstützt RuhrFutur dieses Projekt?

Nina Schadt, RuhrFutur gGmbH

Seit einigen Jahren wird die Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung auf verschiedenen Ebenen diskutiert. Die Notwendigkeit hierfür ergibt sich aus den steigenden Fallzahlen, die Jahr für Jahr neue Höchststände erreichen. So sind die Ausgaben für die Durchführung von Leistungen der Hilfen zur Erziehung und Hilfen für junge Volljährige in NRW von etwa 1,3 Mio. Euro in 2005 auf etwa 2,7 Mio. Euro in 2016 gestiegen, haben sich also mehr als verdoppelt. Die öffentlichen Träger der Jugendhilfe, also die kommunalen Jugendämter, kommen ihrem Schutzauftrag nach, geraten aber, was die Ressourcen Personal und Geld betrifft, zunehmend unter Druck. Wie also den Herausforderungen begegnen?

Bestimmt gibt es nicht die eine Lösung, sondern viele Aspekte müssen betrachtet werden. In der Diskussion wird aber immer wieder eine engere Zusammenarbeit zwischen Jugendämtern und Regeleinrichtungen angeraten.

Die Stadt Dortmund hat nun in einem Modell eine erweiterte Zusammenarbeit zwischen einer Großtagesstelle mit einem besonderen pädagogischen Profil, genannt Kinderstube, und dem Allgemeinen Sozialen Dienst (in Dortmund Jugendhilfedienst genannt) erprobt. Der Fokus lag in Dortmund auf der Zusammenarbeit in einem Sozialraum und mit einer Einrichtung. Dabei gab es viel zu klären: Die Beteiligung an Hilfeplanverfahren, ge-

genseitige Informationspflichten und die Prozessentwicklung erforderten regelmäßige Treffen in einer Projektbegleitgruppe und viele Absprachen.

Die Bildungsinitiative RuhrFutur hat die wissenschaftliche Begleitung des Modells unterstützt, weil wir davon überzeugt sind, dass Kinder gut lernen und sich altersgemäß entwickeln, wenn sie eine gute Bindung zu Eltern haben und in einem sicheren Umfeld leben. Darüber hinaus teilen Einrichtungen der Kindertagesbetreuung und Allgemeiner Sozialer Dienst den Auftrag, das Wohl des Kindes zu beachten und Förderung/Hilfe zur Entwicklung des Kindes zu gewährleisten, auch wenn die Umsetzung des gesetzlichen Auftrages und die rechtlichen Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich sind.

Die Grundlagen für Kooperationen von Regeleinrichtungen und Hilfen zur Erziehung zu erarbeiten, ist ein langwieriger, aber lohnender Prozess. Die wissenschaftliche Begleitung hat einige Ergebnisse und Learnings aus dem Modell beschrieben, die andere Träger der Jugendhilfe bei der Initiierung ähnlicher Kooperationen berücksichtigen können.

Für die teilnehmenden Familien, Tagespflegepersonen und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Allgemeinen Sozialen Dienstes haben sich in dem Modell Prozesse zum Wohle und im Sinne des Kindes verbessert. ■





Die Idee





Drei zentrale Fragen auf einen Blick

1.

Was sind Kinderstuben?

Kinderstuben sind Großtagespflegestellen im Sinne des Sozialgesetzbuchs (SGB) VIII und Kinderbildungsgesetzes (KiBiz) NRW mit einem besonderen pädagogischen Profil:

Die individuelle Betreuung und Förderung der Kinder steht im Mittelpunkt, höchstens neun Kinder werden von drei Tagespflegepersonen betreut. Zugleich bieten die Kinderstuben ein niederschwelliges Angebot für Eltern, die neben den festen Betreuungszeiten auch Elterngespräche, Informationsveranstaltungen und individuelle Beratungen in Anspruch nehmen können.

Die sozialpädagogische Begleitung und intensive Zusammenarbeit mit den Eltern fördern die Potenziale der Kinder und bereiten sie auf den Übergang in die Kita oder Kindertagespflege vor.

Als Teil eines kommunalen Netzwerks legen die Kinderstuben einen Grundstein für eine gute, altersgemäße Entwicklung der Kinder und eine gelingende Integration in das reguläre Bildungssystem.

Das Einbinden und Aktivieren der Eltern als Experten für ihre Kinder stärkt diese erheblich in ihrer Erziehungskompetenz, fördert ihr Vertrauen in die Bildungseinrichtungen und in das Gelingen der Bildungsbiographie ihrer Kinder.

Darüber hinaus leisten die Kinderstuben einen Beitrag zur Stabilisierung der Stadtteile, da durch die Kontakte in der Kinderstube eine aktive Nachbarschaft entsteht.

Weitere Informationen zu Kinderstuben verfügbar unter: https://www.ruhrfutur.de/sites/default/files/inline-attachments/RF_Kinderstuben_Handbuch_Internet_low_res.pdf

2.

Was macht der ASD?

Der **Allgemeine Soziale Dienst (ASD)** ist eine Verwaltungseinheit des öffentlichen Trägers der Jugendhilfe, dem kommunalen Jugendamt.

Der Facettenreichtum des Aufgabenprofils des ASD ist umfangreich: Neben der Beratung zur Förderung der Erziehung in der Familie, dem Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung und Maßnahmen zum Schutz von Kindern sowie den Hilfen zur Erziehung gehört auch die Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche, die Hilfe für junge Volljährige, die Adoptionsvermittlung, die Jugendgerichtshilfe und die Mitwirkung in Verfahren vor den Familiengerichten zu den (möglichen) Aufgaben eines ASD.

Dieser ist präventiv tätig und beteiligt sich an der Entwicklung neuer Hilfe- und Schutzkonzepte sowie sozialräumlicher Arbeit.

Quelle: Berlin, 28. Oktober 2010, Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ



3.

Was sind Hilfen zur Erziehung?

Unter Hilfen zur Erziehung werden heute verschiedene Formen der beratenden, begleitenden und betreuenden sozialpädagogischen Unterstützung in unterschiedlicher Intensität verstanden.

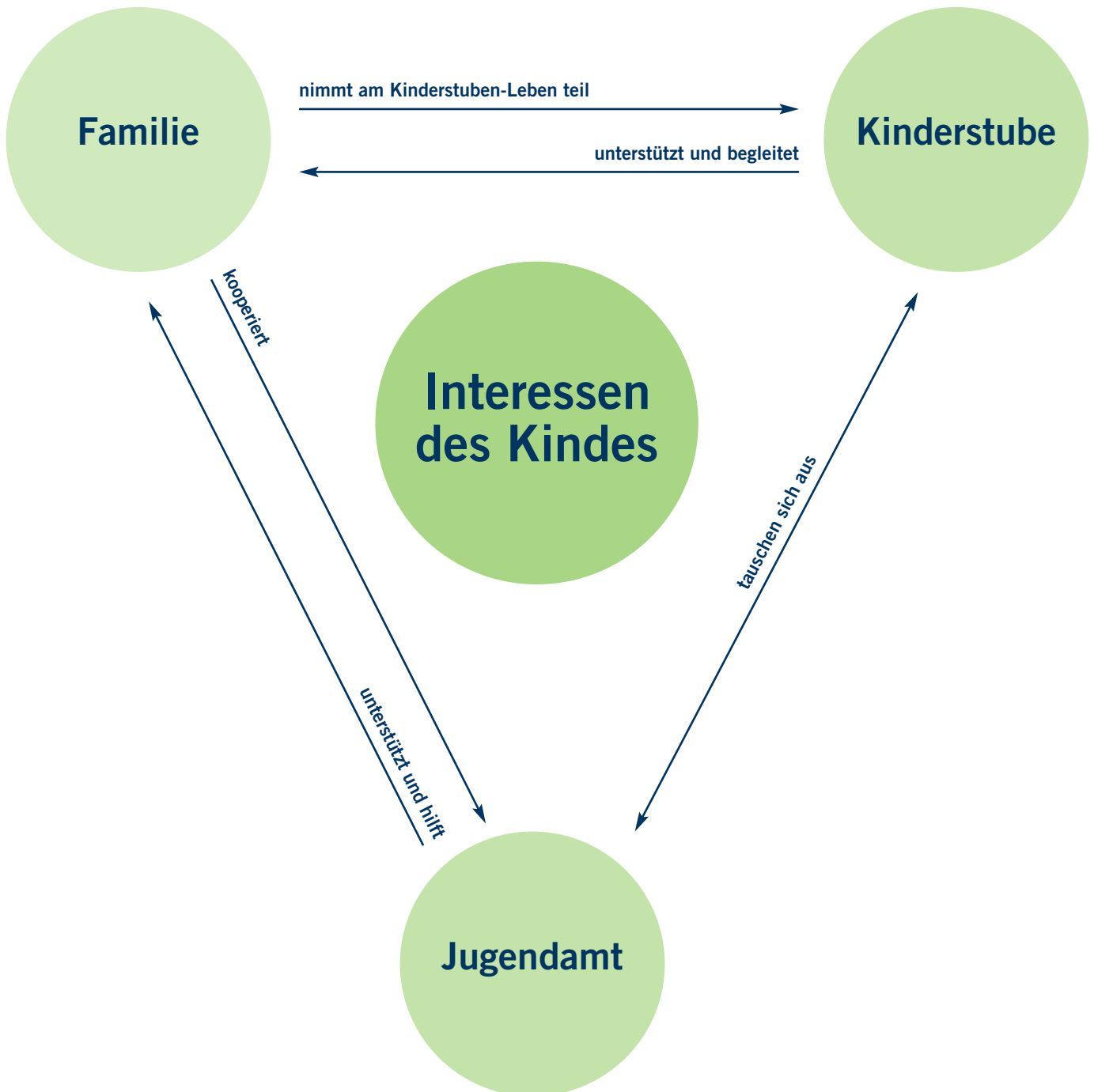
Zur Gewährung von Erziehungshilfe kommt es meist dann, „wenn das Aufwachsen in der Familie und in den regulären Erziehungs- und Bildungsinstitutionen wie dem Kindergarten oder der Schule von den Eltern und/oder dem Kind selbst oder von Außenstehenden (Schule, Nachbarn, Polizei etc.) als irgendwie problematisch, abweichend, störend oder psychisch auffällig eingeschätzt wird.“

Die Inanspruchnahme einer Hilfe zur Erziehung beruht auf Freiwilligkeit; leistungsberechtigt sind die personensorgeberechtigten Eltern (PSB). Die Hilfen werden beim Jugendamt beantragt, das den Bedarf im Einzelfall prüft. Mit den Eltern, Kindern und Jugendlichen werden Ziele der Hilfe herausgearbeitet und vereinbart, eine geeignete und notwendige Hilfemaßnahme vorgeschlagen und mit Einverständnis der PSB unter Berücksichtigung des Wunsch- und Wahlrechtes vermittelt.

Das Jugendamt vereinbart mit den Eltern und deren Kindern und den Leistungserbringern, was genau in welchem Zeitraum durch die Hilfe erreicht werden soll und überprüft regelmäßig die weitere Notwendigkeit und Eignung der Hilfe.

Quelle: Landschaftsverband Westfalen-Lippe <https://www.jha.lwl.org/de/hze/>

Das Handlungsdreieck Familie – Kinderstube – Jugendamt



„Unterstützungsstrukturen verbessern“

Auszug aus dem Beschluss der Jugend- und Familienministerkonferenz (JFMK)

Am 22./23. Mai 2014 in Mainz

TOP 5.3: Weiterentwicklung und Steuerung der Hilfen zur Erziehung

Beschluss:

1. Die Ministerinnen und Minister, Senatorinnen und Senatoren für Kinder, Jugend und Familie der Länder nehmen den Bericht der Arbeitsgemeinschaft der Obersten Landesjugend- und Familienbehörden (AGJF) zur Kenntnis und stimmen einer Veröffentlichung zu.

2. Die Ministerinnen und Minister, Senatorinnen und Senatoren für Kinder, Jugend und Familie der Länder sehen es als notwendig an, dass

- vor dem Hintergrund der Zunahme von

Erziehung und Bildung in öffentlicher Verantwortung (Kindertagesbetreuung, Ganztagsangebote in Schulen) und dem Anstieg der Hilfen zur Erziehung, Angebote der Hilfen zur Erziehung und Regelangebote beispielsweise des Schul- und Gesundheitswesens oder der Arbeitsförderung stärker aufeinander bezogen und besser miteinander verbunden und damit die sozialräumlichen Unterstützungsstrukturen verbessert werden,

...

- eine Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung deshalb notwendigerweise im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe, dem Ausbau sozialräumlicher und in-

frastruktureller Angebote für Kinder und Jugendliche und der gegenseitigen Kooperation mit den Regelsystemen, z. B. Kitas und Schulen, erfolgt,

- die Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung darauf zielt, möglichst frühzeitig Hilfe und Unterstützung anzubieten, eine bedarfsgerechte Infrastruktur zu sichern und die Zugänglichkeit und Wirksamkeit der Hilfen zur Erziehung zu verbessern, aber zugleich auch die Potenziale von Regelangeboten und sozialräumlichen Ansätzen stärker zu nutzen und dadurch die Effizienz des Mitteleinsatzes für erzieherische Hilfen steigern zu können [...]





Reger Austausch von Anfang an

Am 17. Juni 2016 fand die Auftaktveranstaltung zum Pilotprojekt „Kooperation Kinderstuben und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)“ im Jugendamt in Dortmund statt.

Eingeladen hatten hierzu das Familienprojekt Dortmund, FABIDO, die Stadt Dortmund, Prof. Dr. Sebastian Möller-Dreischer vom Lehrstuhl für Inklusive Pädagogik an der Hochschule Nordhausen und RuhrFutur.

Die mehr als 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den Bereichen Kindertagesbetreuung und Hilfen zur Erziehung aus verschiedenen Kommunen des Ruhrgebietes diskutierten, inwieweit die Kinderstuben als Partner der Hilfen zur Erziehung (HzE) in Betracht kommen, welche Grenzen es hierbei zu beachten gilt und welche Synergien dabei entstehen.

Prof. Dr. Sebastian Möller-Dreischer präsentierte den Teilnehmenden die zentralen Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung der „Kinderstuben“ als Großtagespflegestellen mit besonderem Profil. Diese belegen die pädagogische Qualität der Kinderstuben und ihren Mehrwert als Tagesbetreuungsangebot für Kinder und deren Familien.

Das Projekt verfolgt die Ziele, die Hilfen zur Erziehung mit niederschweligen Hilfen, sozialräumlichen Angeboten und Regeldiensten systematisch zu verknüpfen und zu stärken. Gleichzeitig strebt es die Vernetzung von einfachen Hilfsangeboten an. Des Weiteren sollen strukturelle Aspekte und die qualitativen wie quantitativen Merkmale erfasst werden, in denen die Wechselwirkungen von Hilfen zur Erziehung und Kinderstuben entstehen. Auch die Ausarbeitung und Erweiterung von Indikatoren zu Hilfe- und Unterstützungsformen werden angestrebt.

Die Projektlaufzeit war zunächst auf den Zeitraum von Dezember 2015 bis Dezember 2017 festgelegt, wurde dann aber bis Ende 2018 verlängert.

Im Rahmen der Veranstaltung kam es zu einem regen fachlichen Austausch zwi-

schen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

In der Gruppenarbeitsphase wurden zusammenfassend folgende Anregungen und Impulse diskutiert:

- Kinderstuben ermöglichen einen niederschweligen Zugang zu Familien
- Das Projekt erlaubt eine Verbesserung der Zusammenarbeit der Dienste
- Eine Durchmischung bei den betreuten Kindern in der Kinderstube anstreben (Problemhomogenisierung vermeiden)
- Vorerfahrungen der Kooperation Kinderstuben und Hilfen zur Erziehung nutzen
- Andere niederschwellige Dienste einbeziehen
- Netzwerkgedanke (Familienzentren, Plus-Kita, Beratungsstellen, Frühförderung, Kinderärzte usw.)
- Empfehlenswert ist eine Einbeziehung der Tagespflegepersonen in Hilfeplan-

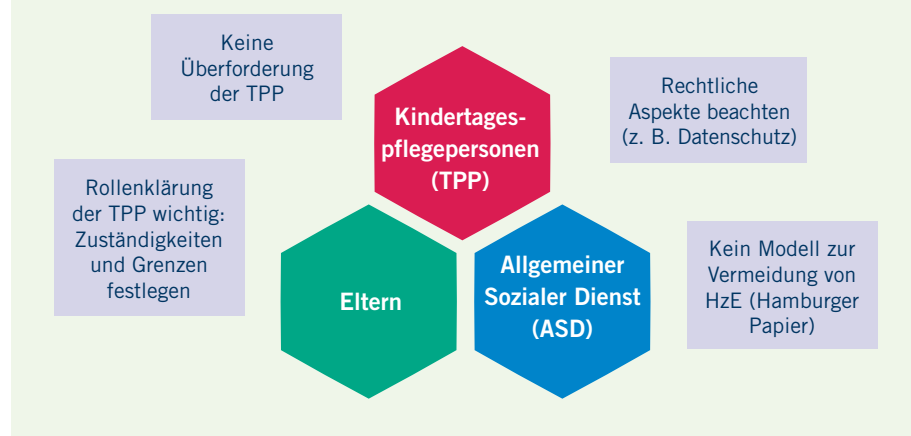
gespräche, Kooperation Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH)

- Das Projekt als eine Chance für Optimierung bisheriger Zusammenarbeit der Dienste begreifen
- Strukturen im Sozialraum sind teilweise bereits vorhanden (z. B. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter besuchen Kitas/Schulen) und sollten einbezogen werden
- Verpflichtung, Kooperation und Vernetzungsansätze zu beschreiben
- Ziel des Projektes sollte sein, Prozesse zu entwickeln, Zuständigkeiten und Grenzen festzuhalten bzw. abzustecken

Kritische Punkte:

- Kinderstuben sind Präventionsangebote, Vorsicht bei der Vermischung mit den Hilfen zur Erziehung
- HzE beinhalten auch einen Rechtsanspruch auf Förderung der Erziehung in der Familie (§ 16 SGB VIII). Wird dieser untergraben? ■

Fazit zum Start der Kooperation



Die Umsetzung





„Es ist ein Geben und Nehmen“

Wie können wir Familien wohnortnah und niederschwellig im Bereich Erziehung unterstützen? Mit dieser Frage haben sich Anfang 2016 Akteure des Dortmunder Jugendhilfedienstes und des städtischen Trägers von Kindertagesbetreuung FABIDO zusammengetan. Drei Jahre lang erprobten sie die Zusammenarbeit beim Pilotprojekt in der „Kinderstube Märchenwald“ in Dortmund-Eving.

Im Interview ziehen Birgit Henkel, Teamleiterin des Jugendhilfedienstes, Katrin Kleff, Fachberaterin bei FABIDO, und Annette Stromberg, Koordinatorin für Netzwerkarbeit beim Jugendamt Dortmund, Bilanz.

Wie ist die Idee entstanden, in Dortmund-Eving die Zusammenarbeit der Jugendhilfe mit einer Kinderstube zu erproben?

Stromberg: 2014 hat sich ein kleines sozialräumliches Netzwerk gegründet, das geschaut hat, was für Bedarfe in der Märchensiedlung bestehen, wo Lücken sind, in denen wir Familien unterstützen können. Eine Sozialraumanalyse hat gezeigt, dass wir dort 100 Kinder unter drei Jahren haben, aber nur sechs Betreuungsplätze.

Bei einer Bedarfsanalyse unter Fachkräften von der Erziehungsberatungsstelle, Jugendhilfedienst und Familienbüro haben wir erfahren, dass es in der Siedlung viele junge Mütter gibt, denen es an sozialer Anbindung fehlt und die Schwierigkeiten haben, ihren Tag mit den Kindern zu strukturieren. Das hat uns auf die Idee gebracht, dort eine Kinderstube einzurichten.

In der Dortmunder Nordstadt gab es damals bereits vier Kinderstuben. Inwiefern sollte sich die Kinderstube in Eving davon unterscheiden?

Stromberg: In der Nordstadt lag der Schwerpunkt auf der sprachlichen Entwicklung und Integration. In der Märchensiedlung liegt er auf der erzieherischen Unterstützung, insbesondere für Alleinerziehende. Viele Kinder kommen dort aus Familien, die bereits im Rahmen der Hilfen zur Erziehung unterstützt wurden.

Wen mussten Sie noch für die Idee gewinnen, bevor es losgehen konnte?

Stromberg: Wir haben mit der Jugendhilfedienstleistung und mit unserer damaligen Jugendamtsleitung gesprochen, Gespräche innerhalb des Netzwerks und mit dem Träger geführt. Alle waren begeistert und haben zugestimmt, dass das Projekt die Möglichkeit bietet, den sozialräumlichen Aspekt zu bearbeiten. Es gab also keine großen Barrieren, die wir überwinden mussten.

Henkel: Beim Jugendhilfedienst sind wir zurzeit dabei, die Qualität unserer Arbeit weiterzuentwickeln. Der sozialräumliche Ansatz ist dabei stark im Fokus. Daher bot die Zusammenarbeit mit allen Akteuren im Sozialraum für den Bereich Hilfen zur Erziehung die große Chance, diesen Ansatz in einem Projekt einmal auszuprobieren.

Mit im Boot war von Anfang an der Pädagogikprofessor Dr. Sebastian Möller-Dreischer. Warum ist Ihnen die wissenschaftliche Begleitung wichtig?

Stromberg: Uns ist es wichtig, einen

Qualitätsnachweis zu bringen. Vom Gefühl her haben wir immer gesagt: Die Kinderstuben sind toll. Das ist das, was wir Fachkräfte empfinden und von den Eltern gespiegelt bekommen. Deshalb wollten wir bei der Weiterentwicklung der Kinderstuben mit dem Schwerpunkt erzieherische Unterstützung den Nachweis erbringen, dass die Einrichtung Kinder und Familien tatsächlich unterstützen kann. Herr Professor Möller-Dreischer war dafür die richtige Person, da er bereits die Kinderstuben in der Nordstadt begleitet und evaluiert hatte.

Kinderstuben zeichnen sich durch eine besondere Nähe zu den Familien aus. Welche Anforderungen stellt das an die Tagespflegepersonen?



Katrin Kleff, Fachberaterin bei FABIDO

Kleff: Zunächst ist das sicherlich eine Frage von Beziehungskompetenz. Die Tagesmütter sind gefordert, gute Beziehungen zu den Eltern aufzubauen, Nähe aufzubauen, sich aber auch abzugrenzen. Familien kommen mit allem, was sie bewegt. Daran zeigt sich die gute Beziehung. Die starke gefühlte Nähe der Eltern kommt auch in den Interviews zum Ausdruck, die Herr Professor Möller-Dreischer geführt hat. Es ist eine große Herausforderung für die Tageseltern, sich abzugrenzen und die Eltern zu befähigen, selbst loszuziehen. Eine vertraute Nähe zu schaffen und Dinge dennoch bei den Eltern zu lassen, ist ein Spagat, der nicht leicht zu meistern ist.

Was bedeutet die enge Zusammenarbeit für die Eltern und ihre Kinder?

Kleff: An den Nachmittagen findet von 14 bis 16 Uhr Elternarbeit statt; da werden mit den Eltern Aktionen gemacht, zum Beispiel Waldspaziergänge. Dabei öffnen sich die Eltern. Die Rucksäcke, die sie tragen, und die sich auch bei den Kindern im Alltag ausdrücken, sind prall gefüllt. Bis das Vertrauen so weit aufgebaut ist, dass das rauskommt, dauert es ein bisschen länger. Aber wenn die Eltern sehen, dass die Tagesmutter einen guten Bezug zum Kind hat, öffnen sie sich auch. Das bedingt sich gegenseitig.

Müssen Tagespflegepersonen in der Kinderstube über eine stabile Persönlichkeit hinaus besondere fachliche Qualifikationen mitbringen?

Kleff: In der Kinderstube in Eving arbeiten ausschließlich ausgebildete Kinderpflegerinnen. Speziell in dieser Kinderstube ist es wichtig, dass sie eine Sensibilität haben für Kindeswohlgefährdung. Ansonsten kann man das, was man im Umgang mit Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf braucht, nicht lernen. Den Menschen offen, empathisch und mit Wertschätzung zu begegnen, ist eine grundsätzliche Haltung. Sie sollten außerdem einschätzen können, wo sie Verantwortung abgeben müssen.

Verantwortung abgeben, heißt in diesem Fall: jemanden aus Ihrem Projektteam zurate ziehen?

Kleff: Genau. Zunächst komme ich ins Boot, aber irgendwann ist auch meine Grenze erreicht; dann wende ich mich an die Kollegen vom Jugendhilfedienst. Es ist ein Geben und Nehmen und ein ständiges Miteinander-in-Kontakt-Sein, das sich in den letzten drei Jahren merklich entwickelt hat.

Welche Faktoren sind wichtig für ein gelingendes Miteinander?

Henkel: Wichtig ist zunächst einmal, dass sich die unterschiedlichen Akteure gut kennen. Das ist nicht selbstverständlich, denn wir hatten im Verlauf des Projektes Personalwechsel in der Kinderstube und im Jugendhilfedienst. Man muss eine Haltung entwickeln zu der Arbeit miteinander, und jeder muss seine Möglichkeiten kennen und seine Grenzen wahren.

Auch wenn viele Akteure beteiligt sind, die unterstützen und beraten, darf man auf keinen Fall den Blick auf die Eltern verlieren. Sie sind ja unsere ersten Adressaten. Das mussten wir im Projektverlauf miteinander lernen.

Wie sollte der äußere Rahmen für die Zusammenarbeit aussehen?

Henkel: Die Zusammenarbeit braucht auf jeden Fall feste Strukturen. Wir haben zum Beispiel festgelegt, inwieweit wir kooperieren. Auch das Thema Datenschutz und Schweigepflichtsentbindung hat uns sehr beschäftigt. Wir haben festgelegt, inwieweit Tagespflegepersonen im Bereich unserer Arbeit beteiligt werden. Auch die Zugangsbedingungen für die Kinderstuben haben wir besprochen und gemeinsam beschlossen.

Kleff: Einige Strukturen sind auch einfach gegeben. Zum Beispiel haben wir in der Kindertagespflege in Dortmund keine festangestellten Kräfte, sondern nebenberuflich selbstständige Frauen und Männer. Nicht angestellt zu sein, heißt für die Tageseltern, nur für geleistete Betreuung finanzielle Leistungen zu erhalten. Das sind Bedingungen, die ich als Fachberatung von Trägerseite berücksichtigen muss, die aber aufgrund der Familien in dieser Kinderstube nachteilig sein können.

Inwiefern?

Kleff: Wir hatten ein Jahr, in dem die Fluktuation so hoch war, dass sich die



Birgit Henkel, Teamleiterin des Jugendhilfedienstes



Annette Stromberg, Koordinatorin beim Jugendamt Dortmund

gesamte Kindergruppe der Kinderstube einmal neu gebildet hat. Da sind die Strukturen natürlich sehr wichtig, damit wir immer Kinder haben, die nachkommen. Denn wenn ein Platz nicht belegt ist, hat die Tagesmutter kein Einkommen – das ist wie ein Damoklesschwert.

An diesem Punkt haben Sie im Projektverlauf noch einmal nachgesteuert.

Stromberg: Wir haben festgelegt, dass die Tagesmutter finanziell vom Jugendamt unterstützt wird, wenn ein Platz acht Wochen lang nicht belegt wird.

Kleff: Die längere Kündigungsfrist von acht anstelle von vier Wochen haben wir ausschließlich in dieser Kinderstube mit der hohen Fluktuation eingeführt. So haben wir mehr Zeit, um den Platz neu zu besetzen, ohne dass die Tagesmutter finanzielle Einbußen hat. Das gilt allerdings erst einmal nur für den Projektzeitraum.

Ein solches Verständnis für die Situation des anderen muss sich sicherlich erst entwickeln. Wie ist Ihnen das gelungen?

Henkel: Erst einmal muss man von den Voraussetzungen wissen, die die Tagesmütter haben. Und inhaltlich müssen Tagesmütter in Kinderstuben wissen, dass wir, wenn wir die Familien betreuen, für bestimmte Entscheidungen Zeit brauchen. Zum Beispiel bei der Frage, wo zukünftig der Lebensmittelpunkt eines Kindes liegen wird. Es erfordert ein prozesshaftes und zeitintensives Betreuen und Begleiten, bis Jugendamt und Jugendhilfedienst zu einer Entscheidung kommen, die dem Kindeswohl entspricht. Wenn sich der Lebensmittelpunkt eines Kindes ganz verlegt, zum Beispiel in den großelterlichen Haushalt in einem anderen Stadtteil, hat diese Entscheidung auch Auswirkungen auf die Belegung der Kinderstube.

Welche Möglichkeiten bietet die Kooperation zwischen Jugendhilfe und Kinderstube, um Familien besser zu unterstützen?

Henkel: Durch das Miteinander von Kinderstube und Hilfen zur Erziehung haben wir die Möglichkeit, frühzeitig niedrigschwellig zu unterstützen – im pädagogi-

schen Bereich, bei Überlastung der Eltern etc. So können wir präventiv wirken, um Hilfen zur Erziehung zu verhindern, um zu unterstützen und anders zu steuern. Das ist für uns die Erkenntnis aus dem Projekt.

Kleff: Natürlich muss man auch schauen, welche Grenzen das hat. Dass wir in Eving ausschließlich Fachfrauen haben, ist Zufall. Nach den Qualitäts- und Rahmenbedingungen ist eine pädagogische Fachkraft in der Kinderstube vorgesehen. Die beiden übrigen hätten genauso gut „normale“ Tagespflegepersonen ohne pädagogische Ausbildung, allerdings mit längerer Berufserfahrung sein können. Da muss man schauen, was überhaupt leistbar ist und was zu einer Überforderung führen kann.

Was wir leisten können, ist, unseren Bildungsauftrag der ganzheitlichen Förderung von Kindern zu erfüllen. Und wir streben bei den Eltern eine Kompetenzerweiterung an.

Welche konkreten Maßnahmen gibt es dafür?

Kleff: Das passiert beispielsweise durch die Elternarbeit am Nachmittag. Da der Großteil der Eltern nicht berufstätig ist, können sie auch am Vormittag hospitieren und sozusagen am Modell lernen – zum Beispiel schauen, wie die Tagesmutter damit umgeht, wenn das Kind trotz. Später können sie mit den Tageseltern darüber sprechen, wie sie ihr Kind und sich selbst an diesem Vormittag erlebt haben und was sie davon mit nach Hause nehmen. Das ist nur dank des Personalschlüssels von eins zu drei möglich.

Henkel: Als weitere Unterstützungsleistung kommt die Lotsenfunktion hinzu, also Hinweise geben, wo die Familie weitere Hilfe bekommen kann – zum Beispiel bei der Psychologischen Beratungsstelle, bei der Schuldnerberatung, bei der Kleiderkammer.

In der Projektphase gab es noch einen größeren Kreis, der sich regelmäßig getroffen hat. Wozu diente der Austausch und wer war daran beteiligt?

Stromberg: An der Projektbegleitgruppe waren außer uns die Leiterin der Erziehungsberatungsstelle aus Eving beteiligt, Gisela Langrock, die Geschäftsbereichsleiterin der FABIDO Kindertagespflege, Marion Ache, und Professor Sebastian Möller-Dreischer. Wir haben Prozessvereinbarungen getroffen, geklärt, wie die Zugänge sein könnten, organisatorische Fragen besprochen, aber auch Probleme, die bei der Arbeit vor Ort aufgetreten sind. An manchen Stellen haben wir im Laufe der Zeit gemerkt, dass wir noch etwas ändern müssen und Abläufe entsprechend modifiziert.

Kleff: In der Gruppe war es außerdem möglich, Fälle zu besprechen, da alle wesentlichen, am Projekt beteiligten Menschen miteinander am Tisch saßen. Die Leiterin der Erziehungsberatungsstelle hat dadurch ein anderes Bild von der Arbeit in der Kinderstube bekommen. Bei einem Besuch vor Ort konnte sie dem Kinderstuben-Team auch einmal von ihrer Arbeit berichten. Nur so kann eine niedrigschwellige Zusammenarbeit funktionieren.

Sie haben also auch Netzwerkarbeit geleistet.

Henkel: Auf jeden Fall. Schon in unserer Kooperationsvereinbarung haben wir festgelegt, dass wir die Kollegen und Fachkräfte vor Ort mitnehmen wollen. Deshalb haben wir Treffen mit den Tagesmüttern und den Mitarbeitern des Jugendhilfedienstes organisiert. Natürlich war es auch wichtig, meine Kollegen zunächst einmal über Kinderstubenarbeit zu informieren.

Das klingt nach vielen zeitintensiven Gesprächen. Ein Grund dafür, weshalb die Projektphase um ein Jahr verlängert wurde?

Kleff: Als das Projekt eigentlich enden sollte, waren wir gerade so richtig im „flow“. Jeder muss das, was in der Gruppe besprochen wird, ja in seinen Alltag mitnehmen und umsetzen. Auch die Tagesmütter mussten erst einmal Sicherheit in der Konzeption Kinderstube finden. Es kommt vieles zusammen, so dass ein Jahr rum ist wie nichts. Heute würde



ich die Projektphase am liebsten noch einmal verlängern.

Henkel: Mittlerweile ist vieles selbstverständlich geworden, auch und gerade in der Zusammenarbeit. Das muss erst einmal wachsen. Wir sind jetzt in einem guten Miteinander, auf dem wir aufbauen können. Heute ist es selbstverständlich, dass ein Kollege auf mich zukommt und sagt: Ich habe eine Familie, die wäre was für die Kinderstube. Das Angebot ist jetzt in den Köpfen meines Teams, der Blick ist geschärft – aber das braucht Zeit.

Kleff: Wir führen jetzt viel selbstverständlicher die Elterngespräche in der Kinderstube, wir kennen die Kolleginnen und Kollegen vom Jugendhilfedienst. Das Projekt hat sich etabliert!

Was waren die Voraussetzungen dafür, dass sich das Projekt so gut etablieren konnte?

Kleff: Einerseits haben wir von den Erfahrungen aus anderen Kinderstuben mit der gleichen Grundkonzeption aus Elternarbeit, Kinderbetreuung und Personalschlüssel profitiert. Andererseits konnten wir an ein tragfähiges Netzwerk in der Dortmunder Jugendhilfe andocken. Ein solches Netzwerk ist sicherlich unerlässlich. Wir hatten mittlerweile Besucher aus anderen Kommunen hier, in denen es ein solches Netzwerk nicht gibt. Das ist eine ganz andere Herausforderung.

Was braucht eine Kommune, die das Konzept adaptieren möchte, noch außer diesem tragfähigen Netzwerk?

Kleff: Es muss in der Kindertagespflege verlässliche Rahmenbedingungen geben. Wenn man da schwimmen würde, könnte man den Familien überhaupt nicht mehr gerecht werden. Darüber hinaus ist es eine Herausforderung, das Dreier-Team in der Kinderstube so zu begleiten, dass die Tagespflegepersonen gut miteinander und gut für die Kinder und Familien arbeiten können.

Wichtig sind außerdem verlässliche Kommunikations- und Kooperationsstrukturen innerhalb der Kommune. Die haben wir aufgebaut, und sie haben sich so gut etabliert, dass nun alle Beteiligten ein ähnliches Bild von der Kinderstube haben.

Wie sieht es mit den personellen und zeitlichen Ressourcen aus?

Henkel: Aus Sicht des Jugendhilfedienstes bedarf es auf jeden Fall personeller und zeitlicher Ressourcen: Zeit für die höhere Anzahl an Gesprächen, Kontakten, für die Kooperation. Wir konnten das Projekt nur deshalb so begleiten, weil wir uns selbst in einem Prozess der Qualitätsentwicklung befinden. Aber wenn wir keine Personal- und Zeitressourcen für diese Arbeit haben, können wir sie nicht verantwortlich durchführen.

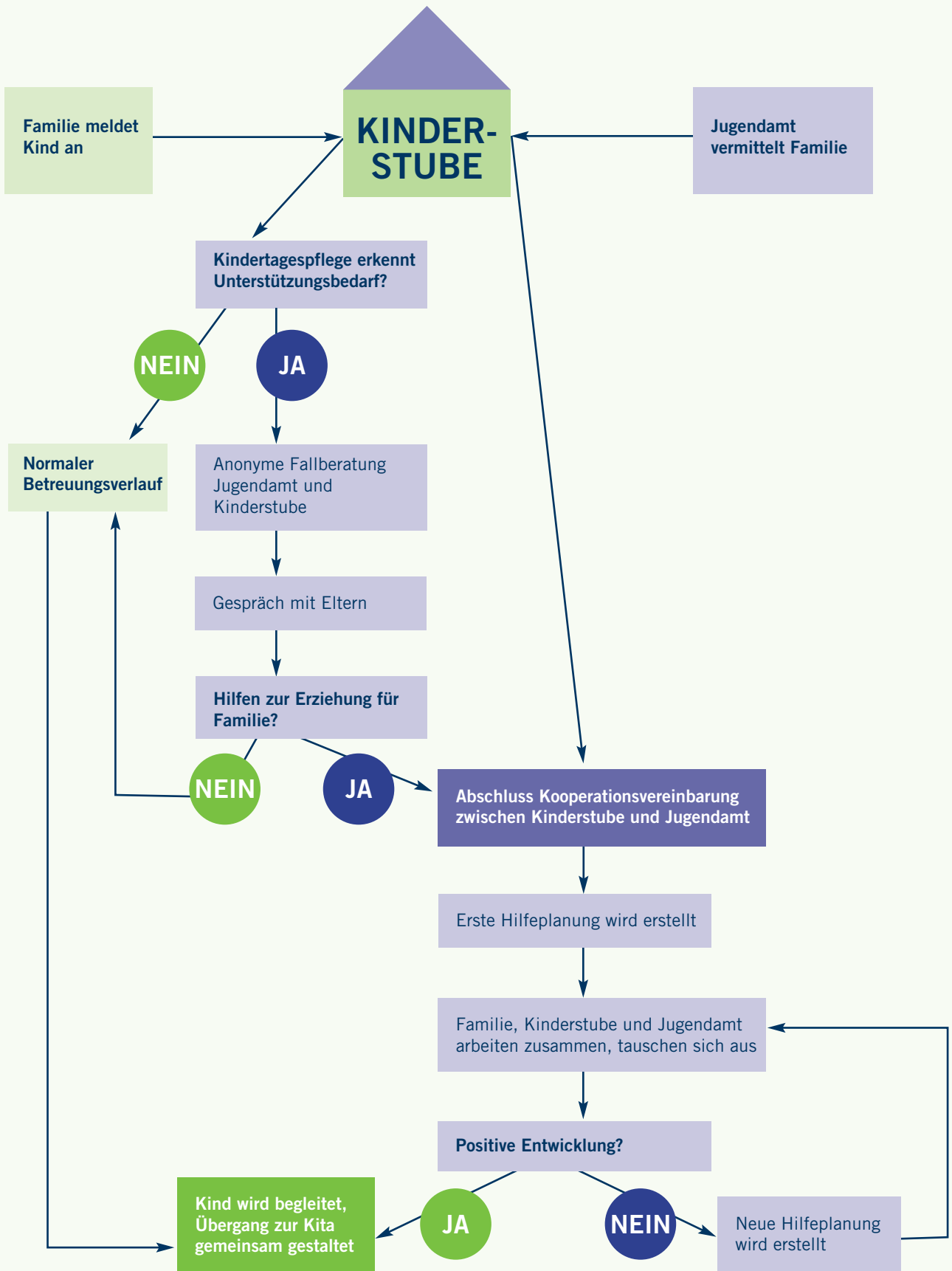
Stromberg: Es muss Handlungsmöglichkeiten geben, um sozialräumlich arbeiten zu können. Dazu gehört es, den finanziellen Rahmen zu schaffen, aber auch die Personalressourcen zur Verfügung zu stellen. Ich bin der Meinung, dass ein Projekt wie die Kinderstube auch politisch von der Kommune getragen werden muss und die notwendigen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden sollten. Dass wir das Projekt so durchgeführt haben, liegt nicht zuletzt daran, dass der Wille da war, dass wir gesagt haben: Wir machen das jetzt – unabhängig davon, was für Situationen auftreten.

Ein solches Pilotprojekt verlangt viel Engagement. Gab es auf der Seite des Trägers dafür zusätzliche Unterstützung?

Kleff: Auf Trägerseite ist es ohne zusätzliche zeitliche Ressourcen gelaufen. Bei uns richten sich die Arbeitsstunden nach Fallzahlen. Ich betreue zwei normale Großtagespflegestellen und zwei Kinderstuben. Dabei beansprucht die Kinderstube in Eving einen großen Teil meiner wöchentlichen Arbeitszeit – ohne dass ich dafür besondere Zeitressourcen hätte. Außerdem verlangt sie eine hohe Flexibilität. Wenn mich morgens eine Tagesmutter mit einem Problem anruft, muss ich sagen können: Ich komme heute Nachmittag. Die Arbeit verlangt eine hohe Flexibilität im Denken und im Tun – und viel Kreativität von allen Beteiligten.

Vielen Dank für das Gespräch. ■■

So läuft die Kooperation ab



Muster: Projektkontrakt

Auftraggeber

Stadt XXX Jugendamt Fachbereichsleitung

Auftragnehmerin

Stadt XXX, federführende Verwaltungseinheit

Projektname

Erprobung einer erweiterten Zusammenarbeit zwischen ASD und XXX bei Hilfen zur Erziehung

Ausgangslage

Kurze Beschreibung der Ausgangslage und des Anlasses

Aufgabenstellung

Es ist zu untersuchen, inwieweit die Kinderstube als komplementäres Betreuungsangebot die erforderlichen HzE unterstützt bzw. entlastet sowie eine sozialpädagogische und fiskalische Wirkung erzielen kann. Im Vordergrund steht hier die fachliche Intention und nicht die Vorgabe, finanzielle Einsparungen zu erzielen.

Projektziel

Nutzung des Angebotes der Kindertagesbetreuung als niedrigschwelliges Bildungs- und Unterstützungsangebot der Hilfen zur Erziehung (§§ 27 ff SGB VIII) und Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie (§16 SGB VIII), im Kontext der in der AGJ aufgeführten Empfehlungen zur Weiterentwicklung und Steuerung der Hilfen zur Erziehung.

Chancen

- Vertrauens- und Kontaktaufbau zu einer schwierig zu erreichenden Zielgruppe
- Zugang der Eltern zu Bildung durch Elternarbeit
- Aufbau/Entwicklung neuer Lebenswege der Zielgruppe
- Verbesserung der Lebenssituation der Familien z. B. durch Vorgabe einer Tagesstruktur
- Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen den HzE und Regeldiensten im Sozialraum
- Optimierung von ambulanten und stationären Hilfen in den HzE
- Inklusion im Sinne eines sozialräumlichen und lebensweltorientierten Angebotes

Risiken

- Abmeldung des Kindes durch Umzug der Mutter
- Personensorgeberechtigte Eltern (PSB) brechen die Teilnahme an der Mitarbeit im Projekt aus persönlichen Gründen ab
- Abmeldung des Kindes aufgrund einer Fremdunterbringung
- Überforderung der pädagogischen Mitarbeiterin/des pädagogischen Mitarbeiters im Regelsystem durch Aufwand der erforderlichen zeitlichen Ressourcen
- Problemstellung in der Zusammenarbeit der Fachkräfte (z. B. Fachkräftewechsel)
- Datenschutzproblematik (z. B. bei einer Fremdunterbringung)

Projektkosten

- Personaleinsatz der einzelnen Fachabteilungen

Projektstart: XXX

Projektende: XXX

Teilziele/Meilensteine

- Einrichtung einer Projektbegleitgruppe (PBG)
- Regelmäßige Abstimmungs- und Planungstreffen
- Erstellung der Checklisten/Dokumentation für die Tätigkeitsaufzeichnungen
- Erarbeitung der Kooperationsbedingungen zwischen Jugendhilfedienst (JHD) und Einrichtung der Kindertagesbetreuung
- Abstimmen der Projektschritte

Projektleitung

XXX

Projektbeteiligte Netzwerkpartner

Beteiligte Ämter/Fachbereiche, z. B. auch Erziehungsberatungsstellen, Träger von Angeboten der SPFH, Träger der Kindertagesbetreuung

Arbeitsweise im Projekt

- Gemeinsame Abstimmung über die grundsätzliche Vorgehensweise
- Regelmäßige Abstimmungs- und Planungstreffen
- Abgestimmte Terminplanung
- Einladung – Tagesordnung – Ergebnisprotokoll

Projektbedingungen

- Personelle und finanzielle Ressourcen stehen zur Verfügung
- Zusammenarbeit auf Augenhöhe
- Berücksichtigung gesetzlicher Grundlagen wie SGB VIII, Kibiz und KiSchG

.....
Datum/Unterschrift (Auftraggeber/in)

.....
Datum/Unterschrift (Auftragnehmer/in)

Muster: Kooperationsvereinbarung

Eine erweiterte Zusammenarbeit bedarf einer Kooperationsvereinbarung der beteiligten Partner. Dieses Muster ist eine Formulierungshilfe für zukünftige Kooperationen.

Kooperationsvereinbarung

zwischen

.....
Projekträger

und

.....
Allgemeiner Sozialer Dienst

und

.....
Träger Kindertagesbetreuung

und

.....
Tagespflegeperson(en) (bei Kindertagespflege)/Kitaleitung (bei Kitas)

und

.....
eventuell weitere, z.B. Erziehungsberatungsstelle



Ausgangslage zum Projekt

In dem Sozialraum XXX leben junge Familien/Alleinerziehende, die größere soziale Problemlagen aufweisen, wie beispielsweise ein geringes Einkommen oder ein Mangel an Basiskompetenzen in Erziehung, Bildung und Alltagsstrukturierung.

Um dem aus dieser Ausgangslage abgeleiteten Bedarf zu begegnen, werden die o.g. Partner ...

<kurze Beschreibung>

Kindertagesbetreuung

Hier: rechtliche Einordnung, Aufgaben, Ziele für die Teilnahme an dem Modell der beteiligten Kita oder Tagespflegestelle.

Hilfen zur Erziehung

Der Wandel von der Eingriffs- zur Dienstleistungsbehörde hat gerade im Bereich der Hilfen zur Erziehung einen sehr dynamischen Prozess der fachlichen Weiterentwicklung hin zu niedrigschwelligen, flexiblen und sozialraumorientierten Hilfen in Gang gesetzt.

Hilfen zur Erziehung

- stärken Kinder und Jugendliche nachweislich in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und sichern ihr Recht auf Schutz, Erziehung und Entwicklungsförderung;
- unterstützen Eltern und andere Personensorgeberechtigte bei Fragen und Problemen in der Erziehung;
- bieten ein wichtiges, die Familienerziehung ergänzendes Sozialisationsfeld und schaffen notwendige Voraussetzungen für gelingende Bildungsprozesse;
- schaffen Zugänge zu Familien, Kindern und Jugendlichen in prekären Lebenslagen und tragen dazu bei, die negativen Folgen sozialer Ausgrenzung zu kompensieren;
- leisten damit einen zentralen gesellschaftlichen Beitrag zur Begrenzung sozialer Ungleichheit und zum sozialen Frieden und weisen eine positive Kosten-Nutzen-Bilanz auf.

(aus: Positionspapier Hilfen zur Erziehung – Eine kommunale Aufgabe mit individuellem Rechtsanspruch, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, 2011, LWL-Landesjugendamt Westfalen, Referat Erzieherische Hilfen)

Die Förderung der Erziehung in der Familie, § 16 SGB VIII, soll die Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsaufgaben unterstützen. Hierbei soll auf die Bedürfnisse und Interessen sowie auf die Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingegangen werden.

Ziel der Kooperation

Eine wesentliche Hypothese ist, dass ein intensiver Austausch zwischen der Kindertagesbetreuung, den Familien, dem Jugendhilfedienst sowie der Erziehungsberatungsstelle erforderlich wird. Insofern bildet die Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe (§ 16 SGB VIII, §§ 27ff SGB VIII) und Kindertagesbetreuung einen Schwerpunkt der Kooperation.

Projektziele (beispielhaft)

- Nutzung der Kindertagesbetreuung als komplementäres Unterstützungsinstrument zur Familienförderung (vorrangig Kinderbetreuung, in diesem Kontext auch Elternberatung)
- Dokumentation des Prozesses zur Hilfe zur Erziehung in ausgewählten Familien/alleinerziehenden Haushalten
- Untersuchung von Möglichkeiten des Einbezugs der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kindertagesbetreuung in die Hilfeplanung und Hilfeprozesse
- Erkenntnisse erlangen, inwieweit die Betreuung in Kita oder Kindertagespflege und die Zusammenarbeit mit Eltern im Rahmen der HzE eine positive Wirkung erzielen kann
- Interesse des Jugendamtes ist es, Erkenntnisse zu erlangen, ob die präventive und niederschwellige Arbeit in der Kindertagesbetreuung Unterstützung und Entlastung im Rahmen der HzE leisten kann.

Projektstruktur

Eine Projektbegleitgruppe ist eingerichtet. Ein Projektstrukturplan sowie ein Projektvertrag sind erstellt und Arbeitsprozesse beschrieben.

Ausstiegsklausel

Die Kooperationspartner/innen können im Einvernehmen oder aus besonderen Gründen von der Kooperationsvereinbarung zurücktreten. Beispiele: Abmeldung des Kindes durch Umzug der Eltern oder Beendigung der Zusammenarbeit durch die Eltern, Wegbrechen von personellen Ressourcen in der Kindertagespflege/im Jugendhilfedienst, Problemstellung in der Zusammenarbeit der Fachkräfte (z. B. Fachkräftewechsel).

Kosten

Die Kosten für die Teilnahme an dem Projekt tragen die teilnehmenden Institutionen.

Gültigkeitsdauer

Diese Vereinbarung endet am xx.xx.xxxx

Datenschutz

Die Kooperationspartner verpflichten sich, die datenschutzrechtlichen Bestimmungen einzuhalten. Die Weitergabe von Daten und Informationen ist nur mit Einwilligung der entsprechenden Personenberechtigten möglich.

UNTERSCHRIFTEN

Die Ergebnisse





Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts „Kinderstube Märchenwald“

Prof. Dr. Sebastian Möller-Dreischer

I – Ausgangslage und Zielsetzung

Bei den im Folgenden dargestellten zentralen Ergebnissen des Modellprojekts „Kinderstube Märchenwald“¹ handelt es sich um eine Weiterentwicklung des in Dortmund mittlerweile seit mehr als zehn Jahren erprobten und bewährten sowie durch die Bildungsinitiative RuhrFutur in drei weitere Kommunen NRWs (Gelsenkirchen, Herten, Mülheim an der Ruhr) übertragenen Konzepts.²

Zunächst wird aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung die „Ausgangslage und Zielsetzung“ des Modellprojekts eingeordnet und es werden zentrale Fragestellungen entwickelt. Ein besonderes Augenmerk wird im ersten Teil auf den konzeptionellen Aspekt einer Weiterentwicklung von Kooperationen im Kontext von Hilfen zur Erziehung sowie die Umsetzung des familiären Einbezugs in die Arbeit der Kinderstube gerichtet.

Im zweiten Teil werden entlang gesuchter Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung „Gelingensbedingungen und Empfehlungen“ benannt und entwickelt, die sich auf eine Fortführung sowie Übertragung des Modellprojekts beziehen.

Ausgangslage

In Bezug auf das vorliegende Modellprojekt wurde der Stadtbezirk „Märchensiedlung“ (daher auch der Projektname ‚Kinderstube Märchenwald‘) im Stadtteil Dortmund-Eving als Ort für die Einrichtung einer weiteren Kinderstube ausgewählt. Durch die lokale Vernetzungsinitiative „Netzwerk INFamilie – Märchensiedlung“ wurde zuvor im Rahmen einer Sozialraumanalyse ermittelt, dass eine wesentliche zu berücksichtigende Gegebenheit in diesem Stadtbezirk in einem hohen Anteil an alleinerziehenden Eltern teilen liegt, die Unterstützung im Rahmen von Hilfen zur Erziehung erhalten. Das bedeutet zunächst, dass auch dieses Modellprojekt Bestandteil einer Vernetzungsinitiative ist (vgl. Möller-Dreischer/Kuhlenkamp 2016³).

Eine aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung für das Modellprojekt relevante Besonderheit bezogen auf den Stadtbezirk Märchensiedlung ist, dass der Jugendhilfedienst (JHD) Eving direkt im Steuerungskreis des „Netzwerks INFamilie – Märchensiedlung“ vertreten ist. Dies stellt einen wesentlichen strukturellen Unterschied z. B. gegenüber dem „Netzwerk INFamilie Brunnenstraßen-/Hannibalviertel“ dar, in dem der Ursprung der Kinderstuben liegt. Im Netzwerk dieses Stadtbezirks ist der JHD Innenstadt-

Nord lediglich auf der Ebene der Kooperationspartnerinnen und -partner aktiv.

Ein Kennzeichen der Kinderstuben nach dem Dortmunder Modell ist ihr sog. „sozialräumlicher Ansatz“, d.h. im Mittelpunkt der konzeptionellen Ausrichtung stehen die Bedarfe der Adressatinnen und Adressaten. Damit stellt sich die zentrale Zielsetzung der Kinderstube im Stadtbezirk Märchensiedlung anders dar, als dies für die bisher untersuchten Kinderstuben in der Dortmunder Nordstadt der Fall war. Dort lag und liegt der Schwerpunkt der Arbeit der Kinderstuben auf Angeboten zur Förderung von Sprache, Bewegung und Ernährung unter konsequentem familiärem Einbezug.

Als grundlegende Gelingensbedingung des Erfolgs der Kinderstuben im Hinblick auf einen familiären Einbezug konnte in der ersten Untersuchung der Kinderstuben das enge und vertrauensvolle Verhältnis zwischen Erziehungsberechtigten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als Auswirkung des konzeptionell verankerten Personalschlüssels (1:3) herausgearbeitet werden. Genau diesen Umstand macht sich das Modellprojekt „Kinderstube Märchenwald“ zu eigen und nutzt ihn zur Umsetzung des Ziels der Unterstützung von Familien im Hinblick auf erzieherische Aspekte.

¹ Für eine vollständige Darstellung der Begleitung, Ergebnisse und Empfehlungen wird auf den im Mai 2019 erscheinenden Projektabschlussbericht verwiesen.

² vgl. RuhrFutur (2017): Frühkindliche Bildung. Handbuch Kinderstuben. Essen. Abrufbar über: https://www.ruhrfutur.de/sites/default/files/inline-attachments/RF_Kinderstuben_Handbuch_Internet_low_res.pdf [4.3.2019]

³ Möller-Dreischer, Sebastian/Kuhlenkamp, Stefanie (2016): Netzwerk INFamilie Dortmund. – Implementierung, Strukturen, Perspektiven. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung. Abrufbar über: https://www.dortmund.de/media/p/familie_2/kein_kind_zuruecklassen/netzwerk_infamilie/pdf_netzwerk_infamilie/Evaluationsbericht_INFamilie_110817.pdf [4.3.2019]



Zielsetzung des Modellprojekts „Kinderstube Märchenwald“

Der Sozialraumanalyse folgend liegt das zentrale Ziel der konzeptionellen Weiterentwicklung in einer Ausweitung der Kooperation zwischen der Kinderstube als einem Element der Kindertagespflege und dem JHD Eving. Dabei wird bereits in der dem Projekt vorangehenden Kooperationsvereinbarung⁴ zwischen dem Familienprojekt (als koordinierender Institution in Bezug auf das Netzwerk INFamilie), dem Träger der Kinderstube (FABIDO) sowie dem zuständigen Jugendhilfedienst Dortmund-Eving der Wandel der Hilfen zur Erziehung betont, die einen Teil der Arbeit des JHD ausmachen. „Der Wandel von der Eingriffs- zur

Dienstleistungsbehörde hat gerade im Bereich der Hilfen zur Erziehung einen sehr dynamischen Prozess der fachlichen Weiterentwicklung hin zu niedrigschwelligen, flexiblen und sozialraumorientierten Hilfen in Gang gesetzt.“
(Kooperationsvereinbarung 2016, 2)

Mit dem hier angesprochenen Wandel der Arbeit des JHD (resp. Allgemeiner Sozialer Dienst – ASD) greift das Modellprojekt eine konkrete Herausforderung des Stadtbezirks Märchensiedlung auf, die jedoch in einem größeren Kontext sehr gut einen Baustein in der bundesdeutschen Debatte um eine notwendige Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung darstellen kann. Dies wird kurz am

Beispiel von Positionen der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ)⁵ ausgeführt.

Zur Verortung des Modellprojekts innerhalb der Debatte um die Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung und Forschungsdesign

Die exemplarisch im Modellprojekt vorgenommene Flexibilisierung oder „Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung“ (AGJ 2015, 2) steht mittlerweile in einer mehr als zwanzigjährigen Tradition von Modellversuchen unterschiedlicher Art, die vor allem durch die Diskussion um das Fachkonzept der Sozialraumorientierung angestoßen wurden. In den Positionspapieren der AGJ wird diese Weiter-

⁴ vgl. Kooperationsvereinbarung in diesem Handbuch, insbesondere im Hinblick auf die vereinbarten Ziele.

⁵ Bei der AGJ (vgl. agj.de) handelt es sich um einen Zusammenschluss von Mitgliedern auf Bundesebene, zu dem neben unterschiedlichsten Fachverbänden und Jugendorganisationen bspw. auch die AG der Landesjugendämter gehört. Aus ihrem Selbstverständnis als Interessenvertretung der Kinder- und Jugendhilfe heraus formuliert die AGJ ihren Anspruch so, dass sie nur mittelbar – bspw. über Positionspapiere – Interessen formuliert und es im Verantwortungsbereich der einzelnen Mitglieder liegt, wie etwa Anforderungen auf der kommunalen Ebene den formulierten Positionen folgend umzusetzen sind.

entwicklung als „die Inanspruchnahme geeigneter infrastruktureller Angebote als frühzeitige, niedrighschwellige Unterstützung von jungen Menschen im Sozialraum“ bezeichnet (AGJ 2015, 2). Dazu sollen bspw. „Potenziale von Regelangeboten und sozialräumlichen Ansätzen stärker“ genutzt werden, um „einen effizienteren Mitteleinsatz für erzieherische Hilfen erreichen“ zu können (ebd.). In diesem Zusammenhang warnt das Positionspapier aber zugleich vor der Gefahr der Überfrachtung von sozialpädagogischen Fachkräften, wenn es um Kooperationen zwischen Regelangeboten der Kindertagespflege und Kindertageseinrichtungen geht:

„Es ist diesbezüglich jedoch zu berücksichtigen, dass, einhergehend mit gestiegenen sozialpolitischen Anforderungen und bildungspolitischen Erwartungen, die gesellschaftliche und bildungspolitische Bedeutung von Kindertageseinrichtungen und somit insbesondere auch das Aufgabenspektrum von Erzieherinnen und Erziehern stetig gewachsen sind und nicht überfrachtet werden dürfen.“ (AGJ 2015, 4).

Dadurch ist zunächst die Frage der Anforderungen durch das Modellprojekt insbesondere vor dem Hintergrund aufzugreifen, dass es sich bei den zentral agierenden Tagespflegepersonen nicht zwingend um Fachkräfte handeln muss. Konzeptionell ist für die Kinderstuben allerdings festgelegt, dass neben einer sozialpädagogischen Fachkraft, die für die Fachberatung der Kinderstube zuständig ist, mindestens eine der Tagespflegepersonen einen Ausbildungshintergrund als Kinderpflegerin/Kinderpfleger bzw. Erzieherin/Erzieher hat. Insofern ist für die Betrachtung der Anforderungen zu berücksichtigen, dass sowohl Fachkräfte als auch qualifizierte Tagespflegepersonen in der Kinderstube arbeiten.

Zugleich ist aber auch im Hinblick auf den Kooperationspartner JHD zu berücksichtigen, inwieweit die Anforderungen des Modellprojekts an dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den gegenwärtigen Strukturen umgesetzt werden können.

In der Anlage der Begleitforschung wurde dieser Aspekt aufgegriffen, indem ein Gruppeninterview mit den Tagespflegepersonen sowie Interviews mit der Leitung des JHD, der Leitung der Abteilung Kindertagespflege und der für die Kinderstube Märchenwald zuständigen Fachberaterin des Trägers durchgeführt wurden. Zum Abschluss des Projekts wurden dabei gewonnene Erkenntnisse und daraus resultierende Fragestellungen in einer Gruppendiskussion der Projektbegleitgruppe thematisiert.

Ein Teil der wachsenden Anforderungen und auch der Anforderungen an eine geänderte Konzeption im Sinne eines familiären Einbezugs zur Verbesserung familiärer Erziehungskompetenz wird in der Fortführung der Empfehlungen zur Integration sozialräumlicher Angebote in Unterstützungsleistungen im Rahmen von Hilfen zur Erziehung deutlich (vgl. AGJ 2019).

Die zuvor angestellten Überlegungen wurden nun mit einem Schwerpunkt auf die Perspektive der Inanspruchnehmenden übertragen. Im Mittelpunkt steht das Ziel, „dass ein bedarfsgerechtes Spektrum an Leistungen mit einem tatsächlichen und nachvollziehbaren Mehrwert für Kinder, Jugendliche und ihre Familien entsteht“ (AGJ 2019, 2).

Die AGJ stellt fest:

„Damit rückt die Frage in den Vordergrund, ob einerseits die Betroffenen ausreichend in die Entscheidungsprozesse eingebunden sind und andererseits das Hilfeangebot auf die Bedürfnisse der Betroffenen ausreichend flexibel zugeschnitten ist und im laufenden Hilfeprozess angepasst wird.“ (AGJ 2019, 3)

Mit einer solchen Familienorientierung ist für die wissenschaftliche Begleitung gerade auch die Perspektive der Erziehungsberechtigten auf die Kinderstube Märchenwald von Interesse. Dazu wurden im Rahmen der Begleitforschung zwei ausgesuchte Fallfamilien und deren Netzwerke untersucht sowie ein Gruppeninterview mit Erziehungsberechtigten der betreuten Kinder geführt, bei dem ausschließlich Mütter anwesend waren.

Zentrale Fragestellungen des Modellprojekts

Aus diesen Überlegungen heraus resultieren die beiden zentralen Themenstellungen der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts:

- Welche (veränderte) Form der Unterstützungsleistungen wird angeboten und wie muss diese ggf. weiter verändert werden, um passgenau für die Erziehungsberechtigten zu sein?
- Welche Auswirkungen hat die konzeptionelle Ausrichtung auf das Anforderungsspektrum der Kooperationspartnerinnen und -partner, insbesondere der Tagespflegepersonen und Fachberatung?

Die genannten Fragestellungen werden unter Einbezug der für das Projekt formulierten Ziele beantwortet, um auf diesem Weg zunächst zentrale Ergebnisse benennen zu können. Daraus hervorgehend werden im Anschluss Empfehlungen zu einer Fortführung und Übertragung gegeben. Als konkretes Ziel wurde in der Kooperationsvereinbarung zwischen den Projektpartnerinnen und -partnern vereinbart, dass übergreifend Erkenntnisse von Interesse sind, inwieweit die intensive Betreuung (Betreuungsschlüssel 1:3) und Elternarbeit in den Kinderstuben im Rahmen der Hilfen zur Erziehung eine positive Wirkung erzielen kann, indem

- die Kinderstube als komplementäres Unterstützungsinstrument zur Familienförderung genutzt wird und
- eine Einbeziehung des Kinderstubenpersonals in die Hilfeplanung und den Hilfeprozess erfolgt.

Für den übergreifenden Träger des Gesamtprojekts, das Jugendamt Dortmund, welches sowohl für die Jugendhilfe als auch die Kindertagespflege zuständig ist, stand zu Beginn des Projekts vor allem die Frage nach fiskalischen Auswirkungen einer intensivierten Veränderung der Kooperation im Vordergrund.

Im Laufe der Entwicklung von 2016 bis 2018 wurde deutlich, dass dieses Teilziel nicht auf der Grundlage des Modellprojekts und seiner Entwicklung umgesetzt werden konnte. Vielmehr rückten im Verlauf des Projekts zunächst ganz

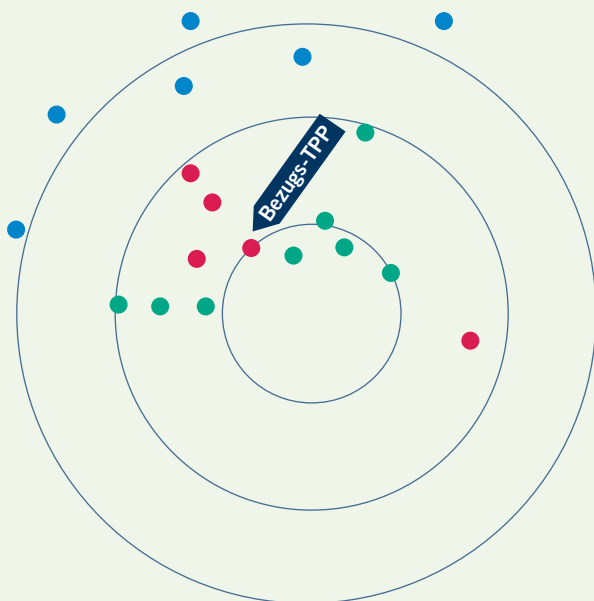
grundsätzliche Aspekte der Kooperation zwischen der Kinderstube und dem Jugendhilfedienst in den Vordergrund. Aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung kann in diesem Projekt zunächst der Rahmen der Möglichkeiten der Kooperation zwischen Kinderstube und JHD betrachtet werden.

Insofern muss aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung auch betont werden, dass es zwei sehr unterschiedliche Perspektiven auf Synergieeffekte durch eine verbesserte Kooperation zwischen JHD (ASD) und institutionalisierten Betreuungsperspektiven gibt: Die Perspektive

des vorliegenden Modellprojekts liegt zunächst in der grundsätzlichen Machbarkeit und der Frage, welche Auswirkungen die Kooperation aus den verschiedenen Perspektiven der Beteiligten hat. In der Tat geben einige fallspezifische Erkenntnisse den Anlass zur Hypothese, dass sich durch die intensiviertere Kooperation Veränderungen in Bezug auf den Umfang z. B. von Sozialpädagogischen Familienhilfen (SPFHs) ergeben und bspw. eine Fremdunterbringung mit Verweis auf die Konstanz in der Lebenswelt des Kindes durch die Betreuung in der Kinderstube unterbleiben konnte.

Die zentrale Frage, ob der Betreuungsschlüssel sich auf ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Erziehungsberechtigten und Tagespflegepersonen und infolgedessen auch auf eine Zugänglichkeit zu Themen der Verbesserung der familialen Erziehungskompetenzen auswirkt, kann auf der Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse aus dem Gruppeninterview mit den Eltern und insbesondere aus den untersuchten Fallfamilien bejaht werden. Welche Bedeutung und welches Vertrauen die Mütter den Tagespflegepersonen zuschreiben, wird in den durch sie selbst erstellten „egozentrierten Netzwerkkarten“ besonders deutlich.

Netzwerk wahrnehmung der Fallfamilien



- **Jugendamt**
hier als Gesamtheit von JHD, Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH), Fachberatung Kinderstuben
- **Familie**
hier in Form von Mutter, Vater, Oma & Opa, Nachbarskindern
- **Tagespflegepersonen**
die TPPs wurden nur in einem Interview nach Bezugs-TPPs unterschieden, diese ist hier oben markiert

Die Grafik zeigt die Netzwerkkarte aus der Sicht der Mutter eines Kindes und verdeutlicht die Relevanz der Bezugspersonen im Kontext der Kinderstuben.

Die blauen Punkte entsprechen der Zuordnung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Jugendamtes (Wortlaut der Interviewpartnerin; gemeint sind hier alle im Kontext des Jugendhilfedienstes agierenden Kolleginnen und Kollegen, d.h. auch von diesem beauftragte Personen) und zeigen, dass diesen im Netzwerk des Kindes eine weiter außen liegende Position zugewiesen wird. Darüber hinaus zeigt sich

analog zum ersten untersuchten Netzwerk, dass die Tagespflegepersonen (TPP) in relativer Nähe zur Familie verortet werden.

Aus beiden analysierten Netzwerken geht hervor, dass die Grenzen der konzentrischen Kreise im Kontext von Familie und Tagespflegepersonen nicht mehr klar abgrenzbar sind; vielmehr bedingen sich die Nähe von Familienmitgliedern und Tagespflegepersonen, sodass ein deutlicher Zuwachs an Vertrauen und Wichtigkeit der Bezugspersonen auch im Kontext der Kinderstube erkennbar ist.

II – Gelingensbedingungen und Empfehlungen zur Fortführung und Übertragbarkeit des Modellprojekts

Im Folgenden werden schlaglichtartig einige zentrale Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zur gelingenden Umsetzung von Zielen der veränderten Konzeption, aber auch zu bestehenden Herausforderungen beleuchtet. Daraus

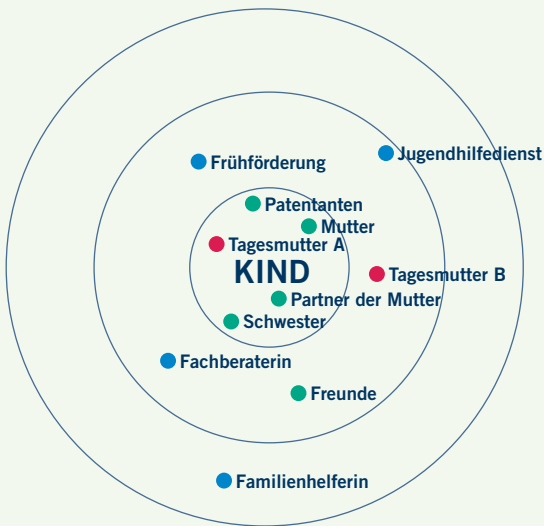
werden zunächst eine Reihe von Gelingensbedingungen abgeleitet. Der Unterpunkt „Herausforderungen und Lösungen“ greift exemplarische Themen auf, die im Rahmen der Projektbegleitgruppe zum Modellprojekt thematisiert wurden und

für die überwiegend kurzfristige Lösungen gefunden werden konnten.

Abschließend werden Empfehlungen formuliert, die sich einerseits auf eine Fortführung des Modellprojekts „Kinderstube

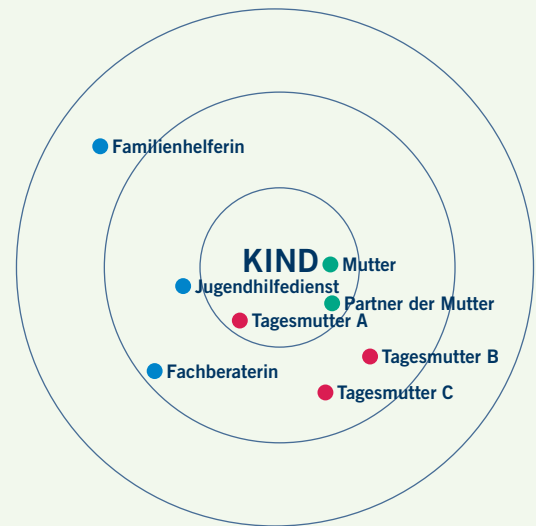
Netzwerkkarte der Mutter

Welche Personen im Netzwerk des Kindes sind aus Ihrer Sicht bedeutsam?



Netzwerkkarte der Fachberaterin

Welche Personen im Netzwerk des Kindes sind aus Ihrer Sicht bedeutsam?



Netzwerkkarte der Familienhelferin

Welche Personen im Netzwerk des Kindes sind aus Ihrer Sicht bedeutsam?



Netzwerkkarte der Tagesmutter

Welche Personen im Netzwerk des Kindes sind aus Ihrer Sicht bedeutsam?



Märchenwald“ beziehen und andererseits die Perspektive einer Übertragung auf andere Stadtbezirke oder Kommunen aufgreifen.

Gelingensbedingungen

- Erfahrener Träger, der seit zehn Jahren die Konzeption der Kinderstuben umsetzt und mittlerweile auch über Erfahrungen aus einem weiteren Modellprojekt mit drei Kinderstuben rund um den Dortmunder Nordmarkt verfügt. Dort wird zum einen mit einer Festanstellung von Tagespflegepersonen gearbeitet und wurde zum anderen ein besonderes pädagogisches Profil mit Blick auf neu zugewanderte Familien entwickelt, bei dem im Vergleich zum Ursprungsprojekt auch Kooperationen mit dem Jugendhilfedienst (JHD) vermehrt eine Rolle spielen, so dass mit Blick sowohl auf die Kooperation mit dem JHD als auch die konzeptionellen Anforderungen der Arbeit in den Kinderstuben Vorerfahrungen vorhanden sind.
- JHD Eving (Leiterin) ist Teil des Steuerungskreises der Vernetzungsinitiative „Netzwerk INFamilie Märchensiedlung“.
- Hohes Engagement der beteiligten Projektpartnerinnen und -partner, die das Projekt und seinen Verlauf im

Rahmen einer Projektbegleitgruppe fortwährend analysiert und weiterentwickelt haben; hierzu fanden in jedem Jahr in regelmäßigem Abstand sechs Treffen unter Beteiligung des Trägers, des JHD Eving, des Familienprojekts, der Erziehungsberatung Eving, der wissenschaftlichen Begleitung sowie der Koordinatorin der Kinderstube statt; in insgesamt drei Jahren Projektlaufzeit von 2016–2018 wurden so insgesamt 18 Treffen mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten durchgeführt.

- Hohes Engagement der beteiligten Tagespflegepersonen in Bezug auf die Umsetzung der Ziele der veränderten Konzeption.

Exemplarische Herausforderungen und Lösungen

- Strukturelle Problematik der nebenberuflichen Selbstständigkeit: Insbesondere aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten ist eine kontinuierliche Besetzung der Plätze in der Kinderstube Märchenwald für die Tagespflegepersonen entscheidend. Der – im Rahmen der Laufzeit des Modellprojekts nicht eingetretene – mögliche Fall eines Verdienstausfalls durch Nichtbesetzung, Wegzug, Inobhutnahme, Kündigung des Betreuungsvertrages o.ä. trug zu einer

Verunsicherung der Tagespflegepersonen bei. Hier konnte ein Kompromiss gefunden werden, der eine Bezahlung für insgesamt zwei Monate garantiert.

Dennoch ist der Aspekt der nebenberuflichen Selbstständigkeit weiterhin ein ganz wesentlicher Punkt, der bereits Gegenstand der ersten Untersuchung und Empfehlung zur Weiterentwicklung war. Zu begrüßen ist in diesem Zusammenhang, dass die Stadt Dortmund die Einrichtung von weiteren Kinderstuben in Aktionsräumen plant, die mit dem Modell der Festanstellung operieren sollen. Diese Bestrebungen sind mit Blick auf die bestehenden Kinderstuben unbedingt auszuweiten, um die Gewinnung geeigneter Fachkräfte sowie deren kontinuierlichen Verbleib zu fördern.

- Veränderte Anforderungen an Tagespflegepersonen durch inanspruchnehmende Familien: Im Modellprojekt zeichnet sich ein veränderter Bedarf der Familien im Hinblick auf Vereinbarkeit von Familie und Beruf ab, der konzeptionelle Veränderungen in Bezug auf die anzubietenden Betreuungszeiten und die Art des familiären Einbezugs mit sich bringt. Bei den Kinderstuben, die nach dem ursprünglichen Konzept arbeiten, erfolgt familiärer Einbezug durch eine verbindliche Teilnahme an übergreifenden Angeboten, die regelmäßig im Rahmen der Verfügungszeit durchgeführt werden.

Für die Arbeit der Kinderstube Märchenwald hat sich diese Vorgehensweise als schwer annehmbar für die Erziehungsberechtigten herausgestellt, da diese die Zeiten der Angebote nicht mit sonstigen Anforderungen vereinbaren konnten.

Der familiäre Einbezug findet im Modellprojekt allerdings sehr erfolgreich auf einer individuellen Ebene statt, wie die egozentrierten Netzwerke und die Aussagen aus dem Gespräch mit den Eltern zeigen. Diese konzeptionelle Veränderung war anfänglich ein Schwerpunktthema in der Teamsitzung der Kinderstube, da die Tagespflegepersonen hier zunächst verunsichert



Die kleinen Netzwerkkarten beziehen sich auf die erste untersuchte Fallfamilie und zeigen die Sichtweisen der Netzwerke verschiedener Beteiligter (siehe Seite 32): der Mutter, der Tagesmutter, der Sachbearbeiterin/des Sachbearbeiters, der Familienhelferin und der Fachberaterin.



Aussagen von Eltern, Tagespflegepersonen und Fachberaterinnen und -beratern

In den im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung erhobenen Aussagen von Eltern, Kindertagespflegepersonen und Fachberatungen werden einige Komponenten und Strukturen der Zusammenarbeit deutlich.

Beziehung zwischen Kindertagespflegepersonen und Eltern/Kindern:

„Ich hab meine Tagesmütter, mit denen rede ich offen über alles, egal wie schlimm oder wie unangenehm es für mich auch ist. Ich sage offen alles [...]. Ich habe wirklich alles ansprechen können. Ich war echt begeistert.“ (Mutter)

„Die haben, dadurch, dass die sich wirklich mit den Eltern so auch be-

schäftigt haben ... also, nicht nur mit den Kindern, sondern auch mit den Eltern mittwochs Ausflüge gemacht, mit den Müttern zusammen gebastelt. Dadurch haben die schon echt eine gute Verbindung aufgebaut. Und dadurch haben die einen [...] so sehr kennengelernt, dass die es auch sofort nur mit dem Angucken gemerkt haben, wenn irgendwas nicht stimmt. Wirklich, die haben einen angeguckt und haben gesagt: Irgendwas stimmt doch heute nicht. Sollen wir uns mal hinsetzen?“ (Mutter)

„[D]adurch, dass die Kinder sich den Erziehern anvertrauen, vertraut man sich selbst auch mehr den Erziehern an.“ (Mutter)

„[W]ir können auch oder möchten auch gerne die Kinder mit den Eltern zusammen begleiten, wenn die Therapien haben. [...] Dass da auch ein Kontakt stattfindet und eine Kommunikation stattfindet. Das wünschen wir uns auch.“ (Tagesmutter)

ob der notwendigen konzeptionellen Veränderung waren.

- Veränderte inhaltliche Anforderungen an Tagespflegepersonen vor dem Hintergrund des Profils der Kinderstube Märchenwald: Hier wurde durch Ruhr-Futur ein Workshop „Curriculum/ Weiterbildung von Kindertagespflegepersonen in Kinderstuben“ initiiert und gezielt Fortbildungsangebote auch zu einschlägigen Themenwünschen der Tagespflegepersonen der Kinderstube Märchenwald angeboten.
- Kenntnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des JHD über das Angebot der Kinderstube Märchenwald: Eine Herausforderung bestand während der Projektlaufzeit darin, dass nur eine geringe Kenntnis des JHD zu den Möglichkeiten der Kooperation mit der Kinderstube vorlag.

Eine Problematik ist darin zu sehen, dass die in der Kinderstube angebotenen neun Betreuungsplätze nur einen Bruchteil der Fälle des JHD Eving ausmachen, so dass die Relevanz einer

möglichen Kooperation unterschiedlich eingeordnet wurde und der Informationsstand sehr unterschiedlich war.

Dieser Herausforderung wurde dadurch begegnet, dass das Projekt im Rahmen einer Teamsitzung des JHD Eving vorgestellt wurde. Damit wurde – losgelöst von einem konkreten Fall – nicht nur der Kenntnisstand zum Angebot aufgegriffen, vielmehr wurde auch eine Plattform geschaffen, um Kooperationsmöglichkeiten, aber auch Grenzen der jeweiligen Angebote auszutauschen.

- Organisation der Fallzuständigkeit seitens des JHD: Ein Vorschlag der wissenschaftlichen Begleitung im Verlauf des Modellprojekts war, dass eine personelle Kontinuität für die Familien, aber auch für die Kooperation zwischen JHD und Tagespflegepersonen erhöht werden könne, wenn die jeweiligen Fälle bei einer Mitarbeiterin des JHD verblieben. Der Vorschlag geht auf die Konstellation der ersten untersuchten Fall-

familie zurück, bei der bereits nach kurzer Zeit ein Wechsel der Zuständigkeit erfolgte, obwohl die Familie denselben Wohnsitz behielt. Der Wechsel wurde mit einer internen Umschichtung des Arbeitspensums begründet.

Aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung gibt es also Möglichkeiten, vom grundsätzlichen Organisationsprinzip abzuweichen. Dies wäre im Hinblick auf eine Fortführung und Übertragung unbedingt im Hinblick auf eine Anwendbarkeit für in der Kinderstube betreute Kinder zu überprüfen.

- Eine zusätzliche Problematik lag in der Projektlaufzeit darin, dass auch Plätze mit Kindern und Familien aus dem Zuständigkeitsbereich eines anderen JHD belegt wurden. Bei diesem bestand zunächst überhaupt keine Kenntnis des Projekts, so dass eine Kooperation erschwert war. Unklar ist, warum angesichts des hohen sozialräumlich ermittelten Anteils von Familien im Kontext von Hilfen zur Erziehung die Besetzung der Plätze in der Kinderstube nicht ausschließlich

Ziele der Kinderstube:

„In erster Linie natürlich die Kinder fördern. Die Stärken fördern. Ein Ansprechpartner für die Familien sein zu können. Dass ein Vertrauen aufgebaut wird. Dass die Eltern auch Vertrauen zu uns haben. Dass die sich auch wohlfühlen, die Kinder. Dass die gerne zu uns kommen. Dass die Eltern gerne kommen und auch in der Kinderstube die Elternnachmittage wahrnehmen. Das ist so unser Ziel. Dass diese Zusammenarbeit, die Kooperation mit den Eltern auch besser läuft.“ (Tagesmutter)

Austausch mit den Familienhilfen und Familien:

„[...] wo mein Bauchgefühl mir sagt, irgendwas ist da nicht in Ordnung.

Dass ich da auch anrufen kann und [...] nachhaken kann. Oder auch mal einen Schubser geben kann. Das und das ist mir hier aufgefallen. Ist das bei Ihnen auch so?“ (Tagesmutter)

Ziele in der Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern:

„[...] die Jugendhilfe [guckt] dann, welche Familien brauchen Hilfe? Wo ist es sinnvoll [...] ein Kind raus, nicht rauszunehmen, aber zu vermitteln in eine Kinderstube, [...] dass unsere Arbeit anfangen kann mit den Familien.“ (Tagesmutter)

„[W]enn wir voneinander wissen durch eine engere Kooperation, durch [...] intensiveren Austausch, dann kann [das] ja an den jeweiligen Enden für die

Familien im Grunde [...] ja nur gut sein. [...] Aber deswegen müssen wir schauen, was ist das Beste, was wir bei [der Kooperation] rausholen können? Um eben nicht hinter unseren Ansprüchen herzurennen und dann irgendwann frustriert zu sein.“ (Fachberaterin)

Kommunikation zwischen den Akteurinnen und Akteuren:

„[...] das gehört zu einer guten Beziehung. Die Eltern müssen sich sicher sein können, dass es eine klare, offene, transparente Kommunikation gibt und dass sie darüber informiert sind [wenn im Rahmen der Schweigepflichtentbindung über sie gesprochen wird].“ (Fachberaterin)

gemäß den Vereinbarungen erfolgen konnte (vgl. Grafik „Kooperation“, Seite 22).

Fortführung

- Übergreifend auf der Ebene des Engagements der Beteiligten: Der in den Gelingensbedingungen formulierte Aspekt des hohen Engagements ist ambivalent zu betrachten, wenn es um die Überführung des Modellprojekts in ein Regelangebot geht.
- Auf der Ebene der Kooperation JHD und Kinderstuben:
 - > Evaluation und konsequente Umsetzung des Arbeitspapiers „Zugänge“. In diesem Papier ist zwischen den Kooperationspartnerinnen und -partnern zum einen geregelt, wie die Besetzung der Plätze der Kinderstube erfolgt und zum anderen, wann und wie ein Austausch zwischen JHD und Kinderstube auf der Grundlage einer erfolgten Schweigepflichtsentbindung erfolgen soll. Angeregt wird hier eine Überarbeitung des Papiers und Herstellung von Verbindlichkeit etwa durch Aufnahme in die Kooperationsvereinbarungen.

Mit zu bedenken wäre aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung auch eine „Deckelung“ des Anteils an Familien im Zuständigkeitsbereich des JHD, um zum einen eine Heterogenität der Familien und ein ggs. Profitieren zu ermöglichen und zum anderen eine Wahrnehmung der Kinderstuben als „verlängerter Arm des JHD“ zu vermeiden.

Abbildung der Prozessstrukturen im Qualitätshandbuch zum „Fachstandard+“, damit die vorgesehenen Beratungsprozesse seitens der JHD-Mitarbeiterinnen und -mitarbeiter abgebildet und abgerechnet werden können (dies stellt ebenso eine Gelingensbedingung für eine Übertragung in andere Stadtbezirke dar). Hier wurden zu Beginn des Modellprojekts Prozessstrukturen entwickelt, die allerdings bis zum

Ende der Projektlaufzeit noch keinen Eingang in das genannte Qualitätshandbuch gefunden haben. Zur Gewinnung von Ressourcen, d.h. zur Dokumentation und somit Legitimation von (ggf. Mehr-)Aufwand der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des JHD Eving im Zusammenhang mit der Kinderstube Märchenwald, wäre dies aber dringend erforderlich und müsste von Seiten des JHD Dortmund angestoßen werden.

> Fortführung eines regelmäßigen Austauschs zwischen JHD Eving und der Kinderstube Märchenwald, um das Modellprojekt weiterhin bekannter zu machen und handelnde Akteurinnen und Akteure noch vertrauter werden zu lassen.

> Ausbau der Entwicklungen zu einer „gemeinsamen Fallverantwortlichkeit“ von Tagespflegepersonen der Kinderstube Märchenwald und JHD Eving. Insbesondere die untersuchten Netzwerke der Fallfamilien unterstreichen diesen Aspekt. Zentral wird von einer Mutter der Wunsch formuliert, dass die Beteiligten (Jugendhilfedienst, Sozialpädagogische Familienhilfe und Tagespflegepersonen) in einen Austausch gehen sollten. In ersten Fällen wurde eine anteilige gemeinsame Hilfeplanung durchgeführt, d.h. Tagespflegepersonen wurden in relevanten Teilen von Hilfeplangesprächen einbezogen. Dies ist unbedingt auszubauen.

- Auf der Ebene der Tagespflegepersonen: Klärung des Status der nebenberuflichen Selbstständigkeit (s.o.)

Zur Perspektive der Übertragung

Übertragung auf andere Stadtbezirke¹: Prüfen, ob bei einer Übertragung auf andere Stadtbezirke die Eröffnung mehrerer Kinderstuben in Anlehnung an das Modellprojekt sinnvoll wäre: Aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung wurde vielfach in Bezug auf Herausforderungen der

Kooperation seitens des JHD das Argument genannt, dass der hohe zusätzliche Aufwand schwierig sei, vor dem Hintergrund der nur geringen Anzahl an Plätzen in der Kinderstube.

Unter Berücksichtigung des Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz und den im Zuge dessen ohnehin notwendigen Ausbau wird deshalb der Vorschlag gemacht, bei einer Neuinstallation von Kinderstuben mehrere in einem Aktionsraum zu eröffnen. Dadurch würden sich nicht nur die Aufmerksamkeit auf das Instrument und seine Bekanntheit erhöhen, sondern es würden auch Erfahrungen aus der Anfangsphase der Kinderstuben aufgegriffen: Als gewinnbringend hat sich dort herausgestellt, eine Bündelung der Ressourcen der Fachberatung vorzunehmen, die sich bei einer Anzahl von drei Kinderstuben ausschließlich der Begleitung der Kinderstuben widmen konnte und zusätzlich, dass übergreifende Teamsitzungen der Kinderstuben zur Reflexion der eigenen Arbeit und zur konzeptionellen Weiterentwicklung durchgeführt werden konnten.

Zusätzliche Aspekte bei der Übertragung auf andere Kommunen:

- Analyse der Prozessstrukturen der jeweiligen Kommune:
 - > Welche Organisationsprinzipien des ASD im Hinblick auf niedrigschwellige Beratungsangebote, aber auch im Hinblick auf Hilfen zur Erziehung bestehen? Wie werden diese wahrgenommen? Welche Veränderungen sind denk- und umsetzbar, wenn es um eine Kooperation mit Kinderstuben ginge?

> Welche Formen der Kooperation zwischen Kindertagespflege/Kindertageseinrichtungen und dem ASD bestehen bereits?

> Gibt es bereits die Möglichkeit der Festanstellung von Tagespflegepersonen? ■■■

¹ Eine grundsätzliche Übertragung des pädagogischen Profils im Modellprojekt „Kinderstube Märchenwald“ mit einem Schwerpunkt der Kooperation setzt zunächst immer voraus, dass im Rahmen einer Sozialraumanalyse für den jeweiligen Stadtbezirk ermittelt wird, dass objektiv betrachtet ein hohes Maß an Hilfen zur Erziehung besteht. Darüber hinaus gelten die konzeptionellen Rahmenbedingungen und Empfehlungen für ein Gelingen der Kinderstuben (vgl. Möller-Dreischer 2016: DORTMUNDER KINDERSTUBEN. Komplementäres Tagesbetreuungsangebot – Abschlussbericht einer wissenschaftlichen Untersuchung, 56ff.).



Gute Beispiele aus anderen Regionen

Das Bundesmodellprojekt INTEGRA (erste Projektphase, Laufzeit 1.10.1998 – 30.9.2001)

Auswertung der ersten drei Jahren des INTEGRA-Projektes:

Koch, J. (2000): INTEGRA – Entwicklungen, Probleme, offene Fragen bei der Entwicklung flexibler, integrierter und sozialräumlich angelegter Erziehungshilfen. In: Zentralblatt für Jugendrecht 87, Heft 6, S. 201–209

Stadt Celle und das sozialräumliche Konzept. Abrufbar über: Meinhold-Henschel, S./Schmidt, K./Walther, C. (Hrsg.) (2004): Mehr Verantwortung und Selbstständigkeit für Freie Träger in Innovation gestalten – Handlungskonzepte für Lebensqualität.

Abrufbar unter: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Bst/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Innovation_gestalten_Handlungskonzepte_fuer_Lebensqualitaet.pdf, S.30-34[12.04.2019]

Projekt KINET (Dresden). Abrufbar über: http://www.dresden.de/de/leben/kinder/tagesbetreuung/qualitaetsinitiativen/kinet_140702.php?searchkey=KiNET&searchkey=KiNET

https://www.dresden.de/media/pdf/kitas/KiNET_Handlungskonzept_2014_Stand_September_2014.pdf [12.04.2019]

Projekte unter anderem in den Städten Celle, Frankfurt (Oder), Greven, Erfurt, Rhein-Neckar-Kreis:

Friedhelm, Peters et al. (2018): Innovation in kleinen Schritten: Zur sozialräumlichen Kooperation von Kindertagesstätten, Hilfen zur Erziehung und Allgemeinem Sozialem Dienst. Berlin: Hirnkost KG.

Zwischenbericht zum Projekt „Kita und HzE“.

Abrufbar über: <https://www.igfh.de/cms/sites/default/files/Zwischenbericht%202016%20-%20Kita%20und%20HzE.pdf> [12.04.2019]

Dank

Zur Entstehung dieses Handbuches über die Zusammenarbeit der Kinderstube Märchenwald und dem Jugendhilfedienst Eving haben viele Personen beigetragen. An dieser Stelle möchten wir uns bei allen, die uns bei diesem umfangreichen Projekt unterstützt haben, herzlich bedanken.

Ein besonderer Dank geht an Annette Stromberg, Katrin Kleff und Birgit Henkel für die freundliche, professionelle und zeitintensive Zusammenarbeit.

Auch Prof. Dr. Sebastian Möller-Dreischer gebührt besonderer Dank für die wissenschaftliche Begleitung der Kinderstube.

Vor allem aber sei den Tagesmüttern, der Fachberatung der Kinderstube Märchenwald, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Netzwerks INFamilie, FABIDO und dem Jugendhilfedienst Eving, die direkt oder indirekt an der Kooperation beteiligt waren, gedankt.

Schließlich bedanken wir uns auch ganz besonders für die Beiträge zu diesem Handbuch.

Meryem Sönmez, Nina Schadt

Herausgeber

RuhrFutur gGmbH

Huysenallee 52

45128 Essen

Tel. +49 (0)201-177878-0

info@ruhrfutur.de

www.ruhrfutur.de

Verantwortlich: Ulrike Sommer, Geschäftsführerin, RuhrFutur gGmbH

Redaktion: Meryem Sönmez, Nina Schadt

Fachredaktion: Martina Biederbeck, Kommunikationswissenschaftlerin (M.A.) Freie Journalistin und Texterin, Nina Schadt, bis Dezember 2018 Handlungsfeldleitung Frühkindliche Bildung, RuhrFutur gGmbH
Prof. Dr. Sebastian Möller-Dreischer, Professor für Inklusive Pädagogik, Hochschule Nordhausen

Lektorat, Design

und Realisation: brand.m GmbH, Gelsenkirchen

Bildnachweis: Sascha Kreklau; RuhrFutur

Essen, Mai 2019



STIFTUNG
MERCATOR

Die Landesregierung
Nordrhein-Westfalen



REGIONALVERBAND
RUHR

RuhrFutur

RuhrFutur ist eine gemeinsame Bildungsinitiative von Stiftung Mercator, Land Nordrhein-Westfalen, der Städte Bochum, Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Herten, Mülheim an der Ruhr und des Kreises Recklinghausen sowie der Ruhr-Universität Bochum, der Hochschule Bochum, der Fachhochschule Dortmund, der Technischen Universität Dortmund, der Universität Duisburg-Essen, der Hochschule Ruhr West, der Westfälischen Hochschule und des Regionalverbands Ruhr (RVR). Ihr Ziel ist die Verbesserung des Bildungssystems in der Metropole Ruhr, um allen Kindern und Jugendlichen im Ruhrgebiet Bildungszugang, Bildungsteilhabe und Bildungserfolg zu ermöglichen.

www.ruhrfutur.de



RUHRFUTUR

EINE GEMEINSAME BILDUNGSINITIATIVE
VON STIFTUNG MERCATOR, LAND, REGION, KOMMUNEN
UND HOCHSCHULEN FÜR DAS RUHRGEBIET